BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hauptmann, Gerhart,

Die versunkene Glocke ein deutsches Märchendrama

Berlin 1897

P.o.germ. 587 gi
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11818250-4

Hauptmann
P. o. germ.
587 gi

<36634556470017

<36634556470017

Bayer. Staatsbibliothek

Die versunkene Glocke

von

Gerhart Hauptmann



1/12 01

3—

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die versunkene Glocke

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Von Gerhart Hauptmann erschienen im
gleichen Verlage:

Der Apostel. Bahnwärter Thiel. Novellistische Studien. 3.—4. Auflage. Geheftet Mark 1.50, gebunden Mark 2.50.

Vor Sonnenaufgang. Soziales Drama. 6. Auflage.

Das Friedensfest. Eine Familienkatastrophe. 2. Auflage.

Einsame Menschen. Drama. 6. Auflage.

Die Weber. Schauspiel aus den 40er Jahren. 16. Auflage.

De Waber (Dialekt-Ausgabe der Weber). 2. Auflage.

College Crampton. Komödie. 3.—4. Auflage.

Der Biberpelz. Eine Diebskomödie. 3.—4. Auflage.

Hanneles Himmelfahrt. Eine Traumdichtung. 3.—4. Auflage.

Jeder Band
geheftet Mark 2.—, gebunden Mark 3.—.

Hannele. Eine Traumdichtung. Illustriert (vergriffen).

Florian Geyer. 4. Auflage. Geheftet Mark 4.—, gebunden Mark 5,50.

Die versunkene Glocke, ein deutsches Märchendrama. Geheftet Mark 3.—, gebunden Mark 4.50.

Die versunkene Glocke:

Ein deutsches Märchendrama

von

Gerhart Hauptmann

Berlin
S. Fischer, Verlag
1897

Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Das Recht der Aufführung, des Nachdrucks und der Uebersetzung vorbehalten.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Gestalten.

Heinrich: ein Glockengießer.
Magda: sein Weib.
Kinder beider.
Der Pfarrer.
Der Schulmeister.
Der Barbier.
Die alte Wittichen.
Rautendelein: ein elbisches Wesen.
Der Nickelmann: ein Elementargeist.
Ein Waldschrat: faunischer Waldgeist.
Elfen.
Holzmännerchen und Holzweiberchen.

Der Märchengrund ist das Gebirge und ein Dorf an seinem Fuße.

Erster Akt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Eine tannenumrauschte Bergwiese. Links, im Hintergrund, unter einem überhängenden Felsen halb versteckt, eine kleine Baude.

Vorn, rechts, nahe dem Waldrand, ein alter Ziehbrunnen; auf seinem erhöhten Rande sitzt Rautendelein.

Rautendelein,

halb Kind, halb Jungfrau, ist ein elbisches Wesen. Sie kämmt ihr dickes, rotgoldenes Haar, einer Biene wehrend, welche sie dabei zudringlich stört.

Rautendelein

Du Sumserin von Gold, wo kommst du her?
du Zuckerschlürferin, Wachsmacherlein! —
du Sonnenvögelchen, bedräng mich nicht!
Geh! laß mich! strählen muß ich mir
mit meiner Muhme güldnem Kamm das Haar
und eilen; wenn sie heimkommt, schilt sie mich. —
Geh, sag ich, laß mich! ei, was suchst du hier?
Bin ich 'ne Blume? ist mein Mund 'ne Blüte?
Flieg auf den Waldrain, Bienchen, übern Bach,
dort giebt es Krokus, Veilchen, Himmelschlüssel:
da kriech hinein und trinke, bis du taumelst. —
Im Ernst: fahr deines Wegs! pack dich nach Haus,
gen deine Burg! Du weißt: in Ungnad' bist du.
Die Buschgroßmutter wirft 'nen Haß auf dich,

weil du mit Wachs der Kirche Opferkerzen
versorgst. Verstehst du mich!? — Ist das 'ne Art!?
He, alter Rauchfang auf der Muhme Dach!
schmauch doch ein wenig Qualm herab zu mir
und scheuch das böse Ding! — Komm hulle, hulle,
komm hulle, hulle Gänsrich, wulle, wulle!
Marsch! *Die Biene entfleucht.* So, nun endlich. —

Rautendel kämmt sich ein paar Augenblicke ungestört, dann beugt sie sich über den Brunnen und ruft hinab:

Holla, Nickelmann!
Er hört nicht. Sing ich mir mein eignes Lied.

Weiß nicht, woher ich kommen bin;
weiß nicht, wohin ich geh:
ob ich ein Waldvöglein bin
oder eine Fee.
Die Blumen, die da quillen,
den Wald mit Ruch erfüllen,
hat einer je vernommen,
woher die sind kommen?
Aber manchmal fühl ich ein Brennen:
möchte so gerne Vater und Mutter kennen.
Kann es nicht sein,
füg ich mich drein.
Bin doch ein schönes, goldhaariges Waldfräulein.

Wiederum in den Brunnen rufend:

He, alter Nickelmann, komm doch herauf!
Die Buschgroßmutter ist nach Tannenzapfen.
Ich langweil mich so sehr. Erzähl mir was!

Tu mir's zuliebe! gern stibitz ich dir
dafür noch heute Nacht, dem Marder gleich
des Kochelbauers Hühnerstall beschleichend,
'nen schwarzen Hahn. — Er kommt! he, Nickelmann! —
Es unkt und gunkt; die Silberküglein steigen.
Stößt er jetzt auf, zerbricht er mir mit eins
das schwarze Spiegelrund, darin ich mir
von unten her so lustig wiedernicke.

Im Wechselspiel mit ihrem Spiegelbild:

Ei, guten Tag, du liebe Brunnenmaid!
Wie heißt du denn? — ei, wie? — Rautendelein?
Du willst der Mädchen allerschönste sein? —
Ja, sagst du? — ich . . . ich bin Rautendelein.
Was sprichst du da? du deutest mit dem Finger
auf deine Zwillingsbrüstlein? sieh doch her!
bin ich nicht schön, wie Freya? Ist mein Haar
aus eitel Sonnenstralen nicht gemacht,
daß es, rotglühend, wie ein Klumpen Gold,
im Wiederschein des Wassers unten leuchtet?!
Zeigst du mir deiner Strähne Feuernetz
und breitest's, wie um Fische drin zu fangen,
im tiefen Wasser aus: wolan, so fange
den Stein, du dumme Trulle! gleich ist's aus
mit deinem Prunken — und ich bin, wie sonst. —
He, Nickelmann! vertreib mir doch die Zeit.
Da ist er.

Der Nickelmann hebt sich, bis unter die Brust, aus dem Brunnen.

Hahaha! schön bist du nicht!

Rief man dich schon, man kriegt 'ne Gänsehaut,
'ne schlimmre jedesmal, wo man dich sieht.

Der Nickelmann,

ein Wassergreis, Schilf im Haar, triefend von Nässe, lang ausschnaufend, wie ein Seehund. Er zwinkert mit den Augen, bis er sich an das Tageslicht gewöhnt hat.

Brekekekex.

Rautendelein,

nachäffend: Brekekekex, jawol,
es riecht nach Frühling, und das wundert dich.
Das weiß der letzte Molch im Mauerloch,
weiß Laus und Maulwurf, Bachforell' und Wachtel,
Fischotter, Wassermaus und Flieg' und Halm,
der Bussart in der Luft, der Has' im Klee!
Wie weißt denn du es nicht?

Der Nickelmann, erbost sich aufblasend:

Brekekekex!

Rautendelein

Hast du geschlafen? Hörst und siehst du nicht?

Nickelmann

Brekekekex, sei nicht so naseweis,
verstehst du mich! du Grasaff, Grasaff du!
Eidotter du! halb ausgeschlüpfter Kiebitz!
Grasmückeneierschale! nämlich: quak!
ich sag dir quorax, quorax! quak, quak, quak!!!

Rautendelein

Will der Herr Oheim böse sein,
tanz ich für mich den Ringelreihn!
Liebe Gesellen find ich genung,
weil ich schön bin, lieblich und jung.

Jauchzend:

Eia, juchheia! lieblich und jung.

Waldschrat, noch nicht sichtbar:

Holdrioho!

Rautendelein

Komm, Schrätlein, tanz mit mir!

Waldschrat,

ein bocksbeiniger, ziegenbärtiger, gehörnter Waldgeist kommt in drolligen Sätzen auf die Wiese gesprungen:

Kann ich nicht tanzen, mach ich ein paar Sprünge,
wie sie der schnellste Steinbock mir nicht nachmacht.
Gefällt dir's nicht, lüstern: weiß ich 'nen andern Sprung.
Komm einmal mit mir, Nixlein, in den Busch;
dort ist 'ne Weide, alt und ausgehöhlt,
die Hahnkrat nie gehört und Wasserrauschen:
dort will ich dir das Wunderpfeiflein schneiden,
danach sie alle tanzen.

Rautendelein, dem Schrätlein entschlüpfend:

Ich? — mit dir?

Spottend: Bocksbein! Zottelbein!
Jage du deine Moosweiblein!
Ich bin sauber und schlank.
Geh du mit deinem Ziegengestank!
Geh du zu deiner lieben Frau Schrat,
die alle Tage ein Kindlein hat,
des Sonntags dreie, das macht ihrer neun:
neun schmutzige, klitzekleine Springschrätelein!
Ha, ha, ha! *Übermütig lachend, ab ins Haus.*

Nickelmann

Brekekekex, 'ne wilde Hummel ist sie.
Daß dich's blau Feuer!

Waldschrat

hat das Mädchen zu erhaschen versucht, nun steht er.

Recht zum Kirren was.

Er zieht eine kurze Tabakspfeife hervor und setzt sie, sein Schwefelholz am Hufe streichend, in Brand.

— Pause. —

Nickelmann

Wie geht's bei dir zu Haus?

Waldschrat

Soso lala!
Hier unten riecht es warm, bei euch ist's mollig.
Bei uns dort oben pfeift und fegt der Wind.
Gequollne Wolken schleppen übern Grad

und lassen, ausgedrückt wie nasser Schwamm,
ihr Wasser unter sich: 's ist Schweinerei.

Nickelmann

Was giebt's sonst Neues, Schrat?

Waldschrat

Gestern aß ich den ersten Rapunzelsalat.
Vormittag, heute, ging ich aus
eine Stunde vom Haus,
stieg, durch die Rauzen bergunter,
in den Hochwald hinein.
Gruben sie Erde und brachen den Stein.
Verwünschter Plunder!
Ist mir nichts so zuwider, traun,
als wenn sie Kapellen und Kirchen baun;
und das verfluchte Glockengebimmel!

Nickelmann

Und wenn sie das Brot vermengen mit Kümmel.

Waldschrat

Aber was hilft alles Weh und Ach!
Man muß es leiden. Am Abgrund jach
hebt sich das neue Ding
mit spitzen Fenstern, Turm und Knauf,
das Kreuz oben drauf. —
War ich nicht flink,

schon quälte uns hier
mit seinem Gebrüll das Glockentier
und hinge in sicherer Höh'!
So aber liegt es ertrunken im See. —
Potz Hahn! das war ein höllischer Spaß:
ich steh im hohen Berggras,
gelehnt an einen Kiefernstumpf,
schau mir das Kirchlein an, kaue ein Stänglein
Sauerlump
und denke eben ans Schaun und Kaun.
Traun!
da seh ich, vor mir, an einem Stein,
haftet ein blutrotes Falterlein.
Ich merk, wie es ängstlich kippt und wippt,
tut, als ob es an einem blauen Moosblümchen nippt.
Ich ruf es an. Es gaukelt daher
auf meine Hand.
Hat ich doch gleich das Elbchen erkannt!
Redete hin und her:
daß in den Teichen
die Frösche schon laichen,
und so dergleichen,
ich weiß es nicht mehr.
Schließlich, so weint es bitter sehr. —
Ich tröst es, wie ich kann;
fängt es wieder zu reden an:
mit „Hü" und „Hott" und Peitschenknall
schleiften sie etwas herauf aus dem Tal,

ein umgestülpt', eisernes Butterfaß,
oder sowas;
gar fürchterlich sei es anzuschauen,
alle Moosmännlein und Moosweiblein erfasse ein Grauen.
Man wolle das Ding — es sei nicht zu denken —
hoch in den Turm der Kapelle henken,
mit eisernem Schlägel es täglich schlagen,
alle guten Erdgeisterlein gänzlich zu Tode plagen.

Ich sage: hm, ich sage: soso.
Drauf gaukelt das Elbchen zur Erde.
Ich aber beschleiche 'ne Ziegenherde,
schlampampe mich voll und denke: oho!! —
Drei strotzende Euter trank ich leer:
da milkt keine Magd einen Tropfen mehr!
Nun stellt' ich mich auf am roten Floß,
wo sie denn kamen mit Mann und Roß.
Blau! dacht ich: du mußt geduldig sein;
und kroch ihnen nach hinter Hecken und Stein.
Acht Klepper, schnaubend in hänfenen Stricken,
konnten das Untier kaum vorwärts rücken.
Mit keuchenden Flanken und zitternden Knieen
ruhten sie aus, um auf's neue zu ziehen.
Ich merkte: es konnte der Bretterwagen
die schwere Glocke kaum noch tragen.
Da habe ich ihnen auf Schrätleinsart —
hart am Abgrund ging just die Fahrt —
die Mühe erspart.

Ich griff in's Rad: die Speiche brach,
die Glocke wankte, rutschte nach,
noch einen Riß, noch einen Stoß,
bis sie kopfüber zur Tiefe schoß.
Hei! wie sie sprang
und im Springen klang!
von Fels zu Fels ein eiserner Ball,
mit Klang und Hall und Wiederhall!
Tief unten empfing sie aufspritzende Flut:
drin mag sie bleiben! dort ruht sie gut.

Während der Waldschrat gesprochen, hat es zu dämmern begonnen. Mehrmals, gegen das Ende seiner Erzählung hin, ist aus dem Walde ein schwacher Hilferuf gehört worden. Nun erscheint

Heinrich,

sich krank und mühsam auf die Baude zuschleppend. Sogleich verschwindet das Schrätlein in den Wald, der Nickelmann in den Brunnen.

Heinrich

Dreißig Jahr alt. Ein Glockengießer. Blasses, gramvolles Gesicht.

Ihr lieben Leute, hört ihr!? macht mir auf!
ich bin verirrt. Helft mir! ich bin gestürzt.
Helft, helft, ihr Leute! ach! ich — kann — nicht —
mehr.

Er sinkt, unweit der Baudentür, ohnmächtig ins Gras.

Purpurner Wolkenstreif über den Bergen. Die Sonne ist hinunter. Es haucht ein kühler, nächtiger Wind über den Plan.

Die alte Wittichen,

den Tragkorb auf dem Rücken, kommt aus dem Walde gehumpelt. Ihr Haar ist schlohweiß und offen. Ihr Gesicht gleicht mehr dem eines Mannes, als dem eines Weibes. Bartflaum.

Die alte Wittichen

,Rutandla, kumm und hilf m'r! hilf m'r schleppa:
ich hoa zuviel gelodt. Rutandla, kumm!
ich hoa kenn Oden meh. Wu bleit denn's Madel?

Einer Fledermaus nach, die vorüberfliegt:

He, ale Fladermaus, werscht du glei hirn!
du krichst a Kropp noch vuol genung. Hir druuf!
fliech nei, ei's Kafferfanstlerla und siehch
ob's Madel do iis? sprich: se sull glei kumma,
's kimmt heute noch a Water.

Gegen den Himmel drohend, da es schwach wetterleuchtet:

Alerla!
mach's ni zu tulle! hal de Ziechabeckla
a wing eim Zaune! luß den'n ruta Boart
ni goar zu tulle finkeln. He Rutandla!

Einem Eichhorn zurufend, welches über den Weg springt:

Eichhernla, ich schenk d'r a Buchanisla!
Du bist doch geferre, hust flinke Fißla!?
Spring nieber ei's Häusla, mach a Mandla,
sprich: se sool kumma; ruf m'rsch Rutandla!

Sie stößt mit dem Fuß an Heinrich.

Woas iis denn doas? — war leit denn hie? nu do!
Nu soa m'r ock, woas machst denn du dohie?
Du! Perschla! — nu do hiert vunt oalles uuf:
bist ernt goar tut? — Rutandla! — nu doas wär!
de sein m'r dunda su schunt uuf'n Hoalse;
s'er Oamtmoan und d'r Foar: doas fahlte noch!
Ma iis a su schunt wie a Hund gehetzt;

se brauchta blus an' Leiche bei m'r finda
do kennd ich m'r mei Häusla wull besahn,
die nahma 's een' fer Brennhulz. Perschla! duë! —
A hirt ni. —

Rautendel tritt aus der Baude, fragenden Blicks.

Kimmste endlich! — siehch ock har!
m'r hoan Besuch gekricht — und woas fer en'n!
goar sihr an'n stilla. — Hull a Bindla Hei
und mach an'n Streu.

Rautendelein

Im Hause?

Die Wittichen

Wärsch doch goar!
Woas sool ins ock doas Perschla drin 'eim Stibla.

Ab ins Haus.

Rautendelein erscheint, nachdem sie einen Augenblick ins Haus verschwunden war, mit einem Heubündel. Sie ist im Begriff, neben Heinrich niederzuknieen, als dieser die Augen aufschlägt.

Heinrich

Wo bin ich? gutes Mädchen, sag mir doch!

Rautendelein

Ei, in den Bergen!

Heinrich

In den Bergen. Ja.
Wie aber kam ich, sag mir doch! hierher?

Rautendelein

Das, lieber Fremdling, wüßt ich nicht zu sagen.
Doch laß es dich nicht kümmern, wie's geschah.
Lehn — hier ist Heu und Moos — darauf dein Haupt
und ruh dich aus! Der Ruh' wirst du bedürfen.

Heinrich

Der Ruh' bedarf ich, ja; da hast du recht.
Doch Ruh' ist weit. Ach, weit ist Ruh', mein Kind!
Unruhig:
Und wissen will ich, was mit mir geschah!

Rautendelein

Wüßt ich es selber doch!

Heinrich

Mir ist . . . ich denke . . .
und denk ich, scheint ein Traum mir wieder alles.
Gewiß: ich träum auch jetzt.

Rautendelein

Hier hast du Milch.
Weil du so kraftlos bist, so mußt du trinken.

Heinrich, voll Hast:

Ja, trinken — will ich. Gieb mir — was du hast.
Er trinkt aus dem Gefäß, das sie ihm hinhält.

Rautendelein, indeß er trinkt:

Du bist, mir scheint, der Berge nicht gewohnt,
stammst von den Menschlein, die im Tale hausen,
und hast, wie jüngst ein Jäger, dich verstiegen,
der, einem flücht'gen Bergwild auf der Spur,
den Todessturz auf unsrer Halde tat.
Allein, mich dünkt, ein Mann von andrer Art,
als du bist, war's.

Heinrich,

der Rautendel, nachdem er getrunken, unverwandt und mit extatischem Staunen angestarrt hat:

O, rede! rede weiter!
Dein Trunk war Labsal; deine Rede mehr —

Wiederum verfallend und gequält:

Ein Mann von andrer Art, von beßrer Art.
Auch solche fallen. Rede weiter, Kind!

Rautendelein

Was frommt mein Reden! lieber will ich gehn
und frisches Wasser dir im Brunnen schöpfen,
denn Staub und Blut entstellen . . .

Heinrich, flehentlich:

Bleib, o, bleib!

Rautendelein, am Handgelenk von ihm festgehalten, steht unschlüssig.

Heinrich, fortfahrend:

Und schau mich an mit deinem Rätselblick!
denn sieh: die Welt, in deinem Aug' erneut',

mit Bergen, Himmelsluft und Wanderwölkchen . . .
so süß gebettet, lockt die Welt mich wieder.
Bleib, Kind! o, bleib!

Rautendelein, unruhig:

Gescheh es, wie du willst,
allein . . .

Heinrich,
fieberischer und flehentlicher:

Bleib bei mir! bleib und geh nicht fort!
Noch weißt du . . . ahnst du nicht, was du mir bist.
O, weck mich nicht! ich will dir sagen, Kind,
ich fiel . . . doch nein: sprich du, denn deine Stimme,
von Gott begabt mit reinem Himmelslaut,
nur will ich hören. Sprich! was sprichst du nicht?
Was singst du nicht? — Ich fiel,
ich sagt' es schon. Ich weiß nicht, wie es kam:
wich nun der Pfad, den meine Füße schritten?
War's willig? widerwillig, daß ich stürzte?
Kurzum: ich fiel; Staub, Stein und Rasen mit mir in
die Tiefe.

Fieberischer:

Ich griff 'nen Kirschbaum! weißt du — ja, es war
'ne wilde Kirsche: aus dem Felsenspalt
trieb sie ihr Stämmchen. Doch das Stämmchen brach,
und ich, das Blütenbäumchen in der Rechten,
von dem die Rosablättlein sausend stoben,
fuhr ich — ins Bodenlose — und ich starb;

und jetztund bin ich tot. Sag, daß ich's bin!
sag, daß mich Niemand weckt!

Rautendelein, unsicher:

Mich dünkt, du lebst!

Heinrich

Ich weiß, ich weiß. Ich wußt es früher nicht:
daß Leben Tod, der Tod das Leben ist. —

Wiederum verfallend:

Ich fiel. Ich lebte, fiel. Die Glocke fiel:
wir beide, ich und sie. Fiel ich zuerst,
sie aber hinterdrein? War's umgekehrt?
Wer will es wissen? Niemand wird's ergründen.
Und wird's ergründet, sei mir's einerlei:
es war im Leben — und nun bin ich tot.

Weich:

Bleib! meine Hand . . . noch ist sie . . . weiß, wie Milch,
ist meine Hand und — wie von Blei; und mühsam heb ich sie;
doch rollt dein weiches Haar darüber her,
ist's wie Bethestaflut . . . wie süß bist du!
Bleib! meine Hand ist fromm, und heilig du.
Ich sah dich schon. Wo sah ich dich? Ich rang,
ich dient' um dich . . . wie lange? Deine Stimme
in Glockenerz zu bannen, mit dem Golde
des Sonnenfeiertags sie zu vermählen:
dies Meisterstück zu tun, mißlang mir immer.
Da weint ich blut'ge Tränen

Rautendelein

Weintest? Wie?
Ich kann dich nicht verstehn: was sind das, Tränen?

Heinrich, dringend bemüht, sich aufzurichten:
Heb mich ein wenig auf, du liebes Bild!
Sie unterstützt ihn.
Neigst du dich so zu mir? — So löse mich
mit Liebesarmen von der harten Erde,
daran die Stunde mich, wie an ein Kreuz,
gefesselt! Löse mich! ich weiß, du kannst es,
und hier, von meiner Stirn . . . befreie mich
mit deinen weichen Händen: Dornenzweige
flocht man um meine Stirne. Keine Krone!
nur Liebe! Liebe! —
Er ist in eine halbsitzende Lage gebracht. Erschöpft:
So, ich danke dir. —
Weich und verloren:
Es ist hier schön. Es rauscht so fremd und voll.
Der Tannen dunkle Arme regen sich
so rätselhaft. Sie wiegen ihre Häupter
so feierlich. Das Märchen! ja, das Märchen
weht durch den Wald. Es raunt, es flüstert heimlich.
Es raschelt, hebt ein Blättlein, singt durch's Waldgras,
und sieh: in ziehend neblichtem Gewand,
weiß hergedehnt, es naht — es streckt den Arm,
mit weißem Finger deutet es auf mich —
kommt näher, — rührt mich an . . . mein Ohr . . .
die Zunge . . .

die Augen — nun ist's fort — und du bist da.
Du bist das Märchen! Märchen, küsse mich!

Er wird ohnmächtig.

Rautendelein, für sich:

Du redest seltsam, man begreift dich nicht!

Schnell entschlossen, im Begriff davon zu gehen:

So lieg und schlummre!

Heinrich, im Traum:

Märchen, küsse mich!

Rautendelein

stuzt, bleibt stehen, starrt auf ihn. Es ist dunkler geworden. Plötzlich ruft sie mit Angst und Hast:

Großmutter!

Die Wittichen,

nicht sichtbar, ruft aus dem Inneren der Baude:

Madel!

Rautendelein

Komm doch nur heraus!

Die Wittichen

Kumm du zu mir und hilf m'r Feuer zinda.

Rautendelein

Großmutter!

Die Wittichen, wie oben:

Hierschte, feder dich und kumm.
Ich will a Ziega Futter gan und melka.

Rautendelein

Großmutter! hilf ihm doch! Er stirbt, Großmutter!

Die Wittichen

erscheint auf der Schwelle der Baude: sie trägt einen Milchasch in der Linken und lockt die Katze.

Miez, Miezla kumm! —

Mit Bezug auf Heinrich, nebenhin:

do iis ke Kraut gewachsa.
A Menschakind muß sterba, 's is ni andersch.
Und wenn schunn. Luß du dan! dar wiil's ni besser.
Kumm Miezla! kumm! hie iis a Negla Milch.
Wu iis denn's Miezla?
Hulle, hulle, hulle Hulzmannla!
Hie hoa ich a Aschla und a Kannla,
Hulle, hulle, hulle Hulzweibla!
Hie hoa ich a frischbacknes Brutleibla,
Hie gibbt's woas zu schlecka und woas zu beißa,
Do thäta sich Färschta und Grova drim reißa.

Etwa zehn kleine, drollige Holzmännerchen und Holzweiberchen kommen eilig aus dem Walde gewackelt und fallen über das Schüsselchen her.

He, du!
immer oalles ei Ruh.
Du a Stickla,
du a Brickla.

Jedes a Schlickla.
Woas macht ihr fer a Gequerlle,
ihr klen'n Murdskerle?!
Doas giht ni a su.
Nanu:
Oalle fer heute.
Ihr Leute, ihr Leute!
Hier giht's ju goar drunder und driber zu.

Itzunder macht euch furt.

Holzmännerchen und Holzweiberchen ab, wie sie gekommen, in den Wald. Der Mond ist aufgegangen; auf dem Felsen über der Baude erscheint der Waldschrat; die Hände muschelförmig ans Maul legend, ahmt er echohaft einen Hülferuf nach.

Waldschrat

Zu Hülfe! Hülfe!

Die Wittichen

Woas hoot's denn?

Rufe, fern, aus dem Inneren des Waldes:

Heinrich! Heinrich!

Waldschrat, wie oben:

Hülfe! Hülfe!

Die Wittichen

droht zu dem Waldschrat hinauf:

Luß du deine Noarrheta
mit da oarma Gebirgsleuta.

Gellwull, a Gloaskirbla imstußa
oder a Hundla derbußa,
an Handwerksburscha ei's Moor verfiern,
doas a muß Hoals und Bene verliern.

Waldschrat

Großmutter! gieb acht auf das Deine,
du kriegst noch Gäste und feine!
Was trägt die Gans auf dem Flaume?
den Balbierer mitsamt dem Schaume!
Was trägt die Gans auf dem Kopfe?
den Schulmeister mitsamt dem Zopfe,
den Pfarrer mitsamt dem Kreuze:
das sind drei saubre Käuze!

Rufe,
näher, als vorhin:

Heinrich!

Waldschrat, wie oben:

Zu Hülfe!

Die Wittichen

doas dich doch 's Blaufeuer!
A zieht m'r a Schulmester uf a Hoals,
a Pfoaffa uba druf.

Dem Schrat mit geballter Faust drohend:

Nu wart ock, Duë!
Du sullst droa denka! Micka schick ich dir

und gruße Bremsa: stecha sull'n se dich,
doas du vor Himmelsangst ni weeßt, wuhie!

Waldschrat,

schadenfroh, im Verschwinden:

Sie kommen. Ab.

Die Wittichen

Miga se: woas giht's mich oa!

Zu Rautendel, die noch immer von Heinrichs Anblick und Leiden versunken steht:

Gih nei ei's Haus! blos' aus 's Licht! mir schlofa.
Mach flink!

Rautendelein,

düster, trotzig:

Ich will nicht.

Die Wittichen

Willst nicht?

Rautendelein

Nein, Großmutter.

Die Wittichen

Weshoalb denn do?

Rautendelein

Sie holen ihn.

Die Wittichen

Nu, und?

Rautendelein

Sie sollen's nicht.

Die Wittichen

Ne Madel, Madel! kumm!
Luß du doas Heffla Himmelsjoammer liega
Und luß se mit'n macha woas se wulln,
die Tuta mit dam Tuta. Starba muß a:
Do luß a starba, denn 's thutt 'm gutt.
Sieh, wie dan 's Laba quält, wie's dan im Herza
ock immer reißt und stißt.

Heinrich, im Traum:

Die Sonne flieht!

Die Wittichen

Dar durte hot de Sunne nie gesahn.
Kumm! lußa liega! fulge! iich meen's gutt.

Ab ins Haus.

Rautendelein,

allein geblieben, horcht auf. Man hört wiederum „Heinrich, Heinrich!" rufen. Da bricht das Mädchen schnell einen blühenden Zweig und zieht damit um Heinrich her einen Kreis auf der Erde, dazu sprechend:

Mit dem ersten Blütenreis
zieh ich festen Zauberkreis,
wie's Großmutter mich gelehrt.

Bleibe, Kömmling, unversehrt!
Bleibe dein und dein und mein!
Trete keiner hier herein:
sei es Knabe, oder sei's
Mädchen, Jüngling, Mann und Greis.

Sie zieht sich ins Dunkel zurück.

Der Pfarrer, der Barbier und der Schulmeister erscheinen nacheinander aus dem Walde.

Pfarrer

Ich sehe Licht!

Schulmeister

Ich auch!

Pfarrer

Wo sind wir hier?

Barbier

Das weiß der liebe Gott! Es ruft schon wieder:
„Zu Hülfe, Hülfe!"

Pfarrer

'S ist des Meisters Stimme.

Schulmeister

Ich höre nichts.

Barbier

Es kam vom hohen Rad.

Schulmeister

Das möchte sein, wenn man gen Himmel fiele!
So aber fällt man, dünkt mich, umgekehrt:
vom Berg zu Tal und nicht von Tal zu Berg.
Der Meister liegt — ich will nicht selig sein! —
um fünfzig Faden tiefer: nicht hier oben.

Barbier

Potz Hakengimpel! hört ihr's denn nicht rufen?
Wenn das nicht Meister Heinrichs Stimme ist,
so will ich Rübezagels Bart rasiren,
so wahr ich auf dies Handwerk mich verstehe!
Nun ruft es wieder.

Schulmeister

Wo?

Pfarrer

Wo sind wir hier?
Vor allen Dingen sagt mir dies, ihr Herren!
Mir blutet das Gesicht. Kaum kann ich noch
die Beine schleppen. Meine Füße schmerzen:
ich geh nicht weiter!

Ruf

Hülfe!

Pfarrer

Wieder ruft es!

Barbier

Das war dicht bei uns! Nicht zehn Schritt entfernt!

Pfarrer,

erschöpft niedersitzend:

Ich bin gerädert. Wahrlich, lieben Freunde!
Ich kann nicht weiter. Laßt, in Gottes Namen,
mich hier zurück. Schlügt ihr mich braun und blau:
ihr brächtet mich von dieser Stelle nicht.
Ich kann nicht mehr. Die schöne Gottesfeier!
Und mußte so sich enden. — Lieber Himmel!
wer hätte das gedacht! Und diese Glocke,
des frommen Meisters höchstes Meisterstück..!
Ganz unerforschlich sind des Höchsten Wege,
dazu auch wunderlich.

Barbier

Wo wir hier sind?
Ihr fragtet doch, Herr Pfarrer, wo wir sind?
Ei nun, in allem Guten rat ich euch:
fort, fort, so schnell ihr könnt! Ich wollte lieber
nackt in 'nem Wespennest die Nacht verbringen,
als hier auf diesem Plan: es — helf uns Gott! —
es ist die Silberlehne, und wir sind
nicht hundert Schritt von Mutter Wittichs Haus!
Verdammtes Wetteraas! kommt! fort von hier!

Pfarrer

Ich kann nicht weiter!

Schulmeister

Kommt! ich bitt euch, kommt!
Blaupfeifereien sind das mind'ste hier,
und Hexereien machen mir nicht bange;
doch ist kein schlimmrer Platz, als der, zu finden.
Für allerlei Gesindel, Diebe, Pascher
ein wahres Paradies! So arg verrufen
durch Räuberei'n und blut'gen Meuchelmord,
daß Peter, der das Gruseln lernen wollte,
käm' er hierher, es sicherlich erlernte.

Barbier

Das Einmaleins versteht ihr, doch es giebt
noch andre Dinge, als das Einmaleins:
ich wünsch euch nicht, daß ihr erfahrt, Schulmeister,
was Hexereien sind! Die Hexenvettel,
die, häßlich wie 'ne Kröt' in ihrem Loch,
dort drüben Unheil brütet, schickt euch Krankheit
und, habt ihr Vieh, die Pest in euren Stall:
die Kühe geben Blut, statt Milch, die Schafe
kriegen den Wurm, die Pferde werden kollrig;
an eure Kinder teilt sie Drutenzöpfe,
wenn's ihr beliebt: Kielkröpfe aus und Schwäre!

Schulmeister

Ihr Herren schwärmt! Die Nacht hat euch verwirrt.
Von Hexen sprecht ihr. Hört doch: wie es wimmert!
Mit meinen Augen hab ich ihn gesehn.

Pfarrer

Wen?

Schulmeister

Den wir suchen: unsern Meister Heinrich.

Barbier

Die Hexe äfft ihn!

Pfarrer

'S ist ein Hexenspuk!

Schulmeister

Kein Hexenspuk! Und zweimal zwei ist vier
und niemals fünf, und Hexen giebt es nicht!
Dort aber liegt der Meister Glockengießer,
so wahr ich einst die Seligkeit erhoffe.
Gebt acht: gleich schiebt die Wolke sich vom Mond.
Gebt acht: ihr Herren! — jetzt! — nun? Hab ich recht?

Pfarrer

Wahrhaftig, Meister!

Barbier

Meister Glockengießer!

Alle drei prallen, auf Heinrich zueilend, gegen den Zauberring und fahren zurück.

Pfarrer

Au!

Barbier

Au!

Schulmeister

Au! Au!

Rautendelein

wird für einen Augenblick sichtbar, wie sie von einem Baumast herunterspringt. Unter dämonischem Hohngelächter verschwindet sie.

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!!

— Pause. —

Schulmeister, verdutzt:

Was war das?

Barbier

Was war das?

Pfarrer

Es hat gelacht.

Schulmeister

Das helle Feuer sprang mir aus den Augen:
ich glaub, ich hab ein Loch in meinem Kopf,
groß wie 'ne Nuß.

Pfarrer

Das Lachen, hörtet ihr's?

Barbier

Was lachen hört' ich, und was knirschen hört' ich

Pfarrer

Es hat gelacht. Aus jener Fichte kam es,
die dort im Dämmermonde sich bewegt.
Dort! die, wo jetzt der Uhu flog und schrie.

Barbier

Glaubt ihr mir's nun, wie's mit der Vettel steht?
Und das sie mehr vermag, als Brot zu essen?
Ist's hier geheuer, oder fröstelt euch,
wie mir, die Haut vor Grauen? Satansweib!

Pfarrer,

sein Kruzifix hoch in die Hand nehmend, mit Entschiedenheit gegen die Baude vordringend:

Sei's, wie ihr sagt. Und ist's der Teufel selbst,
der dort sein Nest hat: frisch! und drauf und dran!
Wir wollen ihn mit Gottes Wort bestehen;
denn selten war des Satans List so hell
am Tag, wie diesmal, wo er uns die Glocke,
mitsamt dem Glockengießer, niederwarf:
den Diener Gottes und die Dienerin,
bestimmt: hoch von des Abgrunds Rand hinaus,

den Hall des Friedens und der ew'gen Liebe,
die Gnadenbotschaft durch die Luft zu singen.
Als Gottesstreiter finden wir uns hier!
Ich klopfe an.

Barbier

Tut's nicht!

Pfarrer

Ich klopfe an!

Er tut es.

Die Wittichen

War iis denn do?

Pfarrer

Ein Christ!

Die Wittichen

Christ oder Heide:
woas wullt ihr?

Pfarrer

Oeffnet!

Die Wittichen

öffnet und erscheint, eine brennende Laterne in der Hand:

Nu? Woas wullt ihr nu?

Pfarrer

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennst ...

Die Wittichen

Oha! doas fängt ju recht erbaulich oa.

Schulmeister

Halt's Maul, du Donneraas! und sprich kein Wort.
Das Maß ist voll, und deine Frist bemessen.
Dein schändlich Leben und dein schändlich Tun
hat so verhaßt im Sprengel dich gemacht,
daß — wenn du jetzt nicht tust, wie man dich heißt —
der rote Hahn, noch eh' der Morgen kommt,
auf deinem Dache krähn: dein Hehlernest
in Brunst und Rauch gen Himmel lodern wird!

Barbier,

sich immerfort bekreuzend:

Ich fürchte nichts von deinem bösen Blick,
verfluchte Katze: glüh mich immer an!
Wo du auch meinen Leichnam treffen magst
mit deinen roten Augen, sitzt ein Kreuz.
Tu, was man jetzt dich heißt: gieb ihn heraus!

Pfarrer

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennst —
ich sag es noch einmal: — itzund laß ab
von deinem Höllengaukelspiel und hilf!
Dort liegt ein Mann, ein Meister, Diener Gottes,

begabt mit einer Kunst, zu seiner Ehre
und aller Höllenrotten Fluch und Schmach
im Reich der Luft zu herrschen.

Die Wittichen

ist immer abwehrend mit der Laterne auf Heinrich zugeschritten.

'S iis genung!
Nähmt ihr da oarma Knerps, dar durte leit!
Woas giht's mich oa. Ich hoa 'm nischt gethon.
A mag sei Laba, laba, wenn a's koan,
vor mir su lange wie a Oden hot:
dar, freilich, werd ni goar zu lange recha.
Ihr nennta Meester. Mit dar Meesterschoaft
iß ni weit har. Euch miga se wull klinga:
die eisna Glocka, die doas Perschla macht.
Ihr hott asune Uhrn, die nischte hirn;
in's klinga se ni gutt. Ihm salber au ni.
A weeß wull, wu's da Dingern oalla fahlt:
oam Besta fahlt's 'n und an Sprung hot jede.
Hie, nahmt de Trage, troat doas Jingla heem!
Da grußa Meester. — Meester Milchgesicht!
stih uf: Du sullst 'm Paster halfa pred'gen,
'm Lehrer sullste halfa Kinder prigeln,
und 'm Balbierer sullste Schaum schloan halfa.

Heinrich wird auf die Trage gelegt, der Barbier und der Lehrer heben ihn auf.

Pfarrer

Du lasterhaftes, lästerliches Weib:
schweig und kehr um auf deinen Höllenweg!

Die Wittichen

Spoart ihr doas Räda! Eure Prädicht kenn ich.
Ich wiß, ich wiß: de Sinne, doas sein Sinda.
De Erde iis a Soarg. D'r blaue Himmel
d'r Deckel druf. De Sterne, doas sein Lechla,
de Sunne iis a grußes Luch ei's Freie.
De Welt ging under, wenn ke Foarr nich wär
und inse Herrgott is a Popelmoan.
A seld' ann' Kutte nahma, ihr verdient's
Schloappschwänze seit'r: doas is's, wetter nischt.

Sie schlägt die Thüre zu.

Pfarrer

Du Teufelin . . .

Barbier

Um's Himmel willen, still!
Erbost sie nicht noch mehr, sonst geht's uns schlimm.

Der Pfarrer, der Lehrer und der Barbier mit Heinrich ab in den Wald. Der Mond kommt klar herauf, und ruhig liegt die Waldwiese. Erste, zweite und dritte Elfe huschen nacheinander aus dem Walde und drehen sich im Ringeltanz.

Erste Elfe

Flüsterruf:

Schwester!

Zweite Elfe

Schwester!

Erste Elfe

Weiß und bleich
Herrscht der Mond im Bergbereich.
Dämmer, kühl und überall,
über Lehnen, Kluft und Tal.

Zweite Elfe

Woher kommst du?

Erste Elfe

Wo das Licht
sich im Wassersturze bricht,
und die Flut, vom Schein durchhellt,
sausend in die Tiefe fällt.
Dort entstieg ich feuchter Nacht.
Aus dem Gurgelschäumeschacht
quoll ich auf und drang hervor
durch ein tropfend Felsentor.

Dritte Elfe kommt.

Schwestern, schlingt ihr hier den Reihn?

Erste Elfe

Tummle dich und füg dich ein.

Zweite Elfe

Woher kommst du?

Dritte Elfe

Horcht und hört!
schlingt den Reigen ungestört:
zwischen Felsen, tief und klar
liegt der See, der mich gebar,
wie aus schwarzem Edelstein;
goldne Sterne funkeln drein.
Rafft' ich mir im Mondenglast
meiner Kleider Silberlast,
trug mich über Klipp und Kluft
durch die leichte Bergesluft.

Vierte Elfe kommt.

Schwestern!

Erste Elfe

Schwester, komm zum Tanz!

Alle

Ringelreigenflüsterkranz.

Vierte Elfe

Aus Frau Holles Blumenmoor
löst' ich heimlich mich hervor.

Erste Elfe

Schlingt und windet euch im Tanz!

Alle

Ringelreigenflüsterkranz.

Das Wetterleuchten nimmt zu. Ganz fernes Donnermurren.

Rautendelein

steht plötzlich, die Hände hinter dem Kopf, zuschauend an der Haustür. Der Mond beleuchtet sie.

Holla! Elfchen!

Erste Elfe

Horch! ein Schrei.

Zweite Elfe

Autsch! nun riß mein Kleid entzwei.
Troll dich alter Wurzelstock!

Rautendelein

Holla! Elfchen!

Dritte Elfe

Au! mein Rock.
Hierhin, dorthin, flieht und greift,
weißgekrönt und graugeschweift.

Rautendelein, mit im Reigen:

Nehmt mich auf in euren Kranz!
Ringelreigenflüstertanz.

Silberelfchen, liebes Kind!
schau, wie meine Kleider sind.
Blanke Silberfädelein
wob mir meine Muhme drein.
Braunes Elbchen! nimm in acht
meiner braunen Glieder Pracht,
und du, goldnes Elbchen! gar,
nimm in acht mein goldnes Haar:
schwing ich's hoch — so tu es auch! —
ist's ein seidenroter Rauch.
Hängt es über mein Gesicht,
ist's ein Strom von Gold und Licht.

Alle

Schlingt und windet euch im Tanz,
Ringelreigenflüsterkranz.

Rautendelein

Fiel 'ne Glock ins Wasserloch.
Elbchen, sagt, wo liegt sie doch?

Alle

Schlingt und windet euch im Tanz,
Ringelreigenflüsterkranz.
Maßlieb und Vergißmeinnicht
rühren unsre Sohlen nicht.

Waldschrat

kommt herzu gebockt. Der Donner wird lauter. Während des Folgenden giebt es einen starken Schlag und Regengeprassel.

Maßlieb und Vergißnichtmein
stampf ich in den Grund hinein:
spritzt das Moor und knirrt das Gras,
Elbchen! hei! so mach ich das.
Bucke, bocke, heißa! ho! —
Bulle schnauft ins Haferstroh
und die junge Schweizerkuh
streckt den Hals und brüllt ihm zu.
Auf des Hengstes brauner Haut
Flieg' ist Bräut'gam, Flieg' ist Braut,
und der Mücken Liebestanz
dreht sich um den Pferdeschwanz.
Holla! alter Pferdeknecht!
kommt die Magd dir eben recht?
Beizt der Mist im heißen Stall,
giebt es einen weichen Fall.
Holla! Hussa! heijuchhei!
Mit dem Flüstern ist's vorbei,
mit dem Raunen unter'm Eis:
Leben regt sich laut und heiß.
Mauzt der Kater, maut die Katz'.
Falke, Nachtigall und Spatz,
Has' und Hirsch und Henn' und Hahn,
Rebhuhn, Wachtel, Singeschwan,
Storch und Kranich, Lerch' und Fink,

Kafer, Motte, Schmetterling,
Frosch und Kröte, Molch und Laus
lebt sich ein und liebt sich aus.

Er umfaßt eine der Elfen und rennt mit ihr in den Wald. Die übrigen Elfen zerstieben. Rautendelein bleibt, einsam und versonnen, mitten auf der Waldwiese stehen. Das Gewitter mit Sturm, Donner und Regen zieht ab.

Nickelmann,
hebt sich über den Brunnenrand.

Brekekekex —!
Brekekekex —!
He, du!
Was stehst du dort?

Rautendelein
Ach, lieber Wassermann!
ich bin so traurig: — ach, so traurig bin ich.

Nickelmann, pfiffig:

Brekekekex! auf welches Auge denn?

Rautendelein, belustigt:

Auf's linke Auge. Willst du mir's nicht glauben?

Nickelmann

I, freilich, freilich.

Rautendelein,
mit dem Finger ihr linkes Auge berührend:

Sieh mal, was das ist!?

Nickelmann

Was meinst du denn?

Rautendelein

Was ich im Auge habe.

Nickelmann

Was hast du denn im Auge? zeig mal her!

Rautendelein

'Sist mir ein heißes Tröpflein drauf gefallen.

Nickelmann

Ei, ei! vom Himmel? Komm doch, laß mich's sehn!

Rautendelein,

das Tränentröpflein ihm am Finger hinhaltend]:

Ein ganzes, kleines, blankes, heißes Tröpfchen.
Da, schau mal an!

Nickelmann

Vertausend! ist das schön.
Willst du, so nehm ich's weg und tu es fein
dir in ein rosa Muschelchen hinein.

Rautendelein

Ei nun, ich leg dir's auf den Brunnenrand.
Was ist es denn?

Nickelmann

Ein schöner Diamant!
Blickt man hinein, so funkelt alle Pein
und alles Glück der Welt aus diesem Stein.
Man nennt ihn Träne.

Rautendelein

Träne? Wie mir's scheint:
ist dies 'ne Träne, hab ich sie geweint.
So weiß ich denn fortan, was Tränen sind. —
Erzähl mir was!

Nickelmann

Komm zu mir, liebes Kind!

Rautendelein

Ei, nein, es geht auch so. Was soll mir das!
Dein alter Brunnenrand ist bröcklig, naß,
und nichts als Asseln, Spinnen .... was weiß ich!
Und du und allesamt: ihr ekelt mich.

Nickelmann

Brekekekex! das tut mir wahrlich leid.

Rautendelein

Schon wieder so ein Tröpflein.

Nickelmann

Regenszeit!
Fernab blitzt Meister Thor! von seinem Bart
fällt es wie Kindesauggezwinker zart,
durchflorend dunstgeballter Wolken Zug
mit veilchenblauem Licht. Ein Rabenflug,
im Blitzschein sichtbar, unter'm Grau dahin
sich tummelnd, taumeltoll begleitet ihn!
Die Flügel naß im wilden Wassersturm.
Horch, Kind! wie Mutter Erde durstig schluckt und trinkt,
und wie sich Baum und Gras und Flieg' und Wurm
des Leuchtens freut, das immer neu erblinkt.
Quorax! Blitz. im Tale! Meister, wolgetan!
Er zündet sich ein Osterfeuer an:
der Hammer loht. Zwölftausend Meilen Licht.
Der Kirchturm wankt. Der Glockenstuhl zerbricht,
Qualm stößt hervor ....

Rautendelein

Ei, hör doch! schweig doch still!
Erzähle Dinge, die man wissen will.

Nickelmann

Brekekekex! ein kleiner Spatz, ein Nichts:
was fällt ihm ein? wenn man es streichelt, sticht's.
Ist das 'ne Art? Da tut man, was man mag,
am Ende erntet man 'nen Backenschlag.

Hab ich nicht recht? Was willst du wissen, du? —
Nun mault man wieder.

Rautendelein

Nichts. Laß mich in Ruh'!

Nickelmann

Nichts willst du wissen?

Rautendelein

Nein.

Nickelmann, bettelnd:

— — — so red ein Wort!

Rautendelein

Ich möchte fort, nur von euch allen fort.

Sie starrt, die Augen voll Tränen, in die Ferne.

Nickelmann, schmerzvoll, dringlich:

Was hab ich dir getan? Wo willst du hin?
steht dir ins Menschenland der krause Sinn?
Ich warne dich. Der Mensch, das ist ein Ding,
das sich von ungefähr bei uns verfing:
von dieser Welt und doch auch nicht von ihr.
Zur Hälfte — wo? wer weiß! — zur Hälfte hier.
Halb unser Bruder und aus uns geboren,
uns feind und fremd zur Hälfte und verloren.
Weh' jedem, der aus freier Bergeswelt

ſich dem verfluchten Volke zugeſellt,
das, ſchwachgewurzelt, dennoch wahnbethört
den eignen Wurzelſtock im Grund zerſtört
und alſo, krank im Kerne, treibt und ſchießt
wie 'ne Kartoffel, die im Keller ſprießt.
Mit Schmachterarmen langt es nach dem Licht;
die Sonne, ſeine Mutter, kennt es nicht.
Ein Frühlingshauch bricht kranke Zweige leicht,
der grünem Hälmchen Koſt und Kühlung reicht.
Fürwitz! laß ab, dräng nicht in ihre Reihn!
Du legſt um deinen Hals 'nen Mühlenſtein.
Sie ſchummern dich in graue Nebelnacht.
Du lernſt zu weinen, wo du hier gelacht.
Du liegſt gekettet an ein altes Buch
und trägſt, wie ſie, der Sonnenmutter Fluch.

Rautendelein

Großmutter ſagt, du ſeiſt ein weiſer Mann.
So ſchau dir deine Springebächlein an:
da iſt kein Wäſſerlein ſo dünn und klein,
es will und muß ins Menſchenland hinein.

Nickelmann

Quorax, brekekekex, du aber nicht!
Hör, was ein Tauſendjähr'ger zu dir ſpricht:
laß du die Knechtlein ihrer Wege gehn,
den Menſchen Wäſche waſchen, Mühlen drehn,
in ihren Gärten wäſſern Kohl und Kraut,

ich weiß nicht was verschlucken, brrr, mir graut.

Heiß und inständig:

Du aber, Prinzessin Rautendelein!
sollst eines Königs Gemahlin sein.
Ich hab eine Krone von grünem Krystall,
die setz ich dir auf im goldschimmernden Saal:
die Dielen, die Decken von klarblauem Stein.
Aus roten Korallen Tisch und Schrein . . .

Rautendelein

Und ist deine Krone von eitel Saphir,
so laß deine Töchter prunken mit ihr.
Meine güldenen Haare, die lieb ich viel mehr,
die sind meine Krone und drücken nicht schwer.
Und ist von Korallen dein Schrein und dein Tisch:
was soll mir ein Leben bei Molch und Fisch?
bei Quorax und Qurax in Liesch und Rohr,
in Tang und Gestank, in Brunnen und Moor!

Sie geht.

Nickelmann

Wo willst du hin?

Rautendelein, *leicht, fremd:*

Was geht's dich an.

Nickelmann, *schmerzvoll:*

Ei viel,

brekekekex.

Rautendelein

Wohin es mir beliebt.

Nickelmann

Wohin es dir beliebt?

Rautendelein

Dahin und dorthin.

Nickelmann

Dahin und dorthin?

Rautendelein,

die Arme hoch werfend:

und — ins Menschenland!

Sie eilt und verschwindet im Walde.

Nickelmann,

im höchsten Schreck:

Quorax!

wimmernd:

Quorax!

leiser:

Quorax!

kopfschüttelnd:

Brekekekex!

— Ende des ersten Aktes. —

Zweiter Akt.

Das Haus des Glockengießers Heinrich. Ein altdeutscher Wohnraum. Die Hälfte der Hinterwand bildet eine tiefe Nische, in welcher der offene Herd, mit dem Rauchfang darüber, angebracht ist. Über der kalten Kohle hängt der Kupferkessel. Die andere, vorgerückte Wandhälfte hat ein Fenster mit Butzenscheiben: darunter steht ein Bett.

In den Seitenwänden je eine Tür: die linke zur Werkstatt, die rechte in den Hausflur führend.

Rechts vorn ein Tisch mit Stühlen. Auf ihm: gefüllter Milchkrug, Becher und ein Laib Brot. Nicht weit vom Tisch, das Sandfaß.

Bildwerke von Adam Kraft, Peter Vischer 2c. schmücken den Raum, vor allem ein Bild des Gekreuzigten aus bemaltem Holz.

Die zwei Söhne Heinrichs, fünf- und neunjährig, sitzen, sonntäglich herausgeputzt, am Tisch hinter ihren Milchbecherlein. Frau Magda, ebenfalls festlich angetan, kommt von rechts ins Zimmer, einen Strauß Himmelschlüssel in der Hand.

Es ist früher Morgen. Die Helligkeit nimmt zu.

Frau Magda

Seht, Kinder! was ich hab! gleich hinter'm Garten
traf ich 'nen ganzen Fleck damit besä't.
So können wir zu Vaters Ehrentag
uns festlich schmücken, wie es sich geziemt.

Erster Knabe

Mir . . .

Zweiter Knabe

Mir ein Sträußchen.

Frau Magda

Jeder kriegt fünf Blümchen,
wovon schon eines, wie ihr wissen müßt,
den Himmel aufschließt. Trinkt nun eure Milch,
eßt euer Stücklein Brot und laßt uns gehn.
Weit ist der Weg zum Kirchlein, weit und steil.

Nachbarin, am Fenster:

Seid ihr schon wach, Frau Nachbarin?

Frau Magda

Ei, freilich!
Ich tat die ganze Nacht kein Auge zu,
doch, da's nicht Sorge war, die wach mich hielt,
bin ich erfrischt, als hätt ich ausgeruht,
wie'n Murmeltier. Der Tag, mich dünkt, wird klar.

Nachbarin

Schon recht, schon recht.

Frau Magda

Ihr kommt doch wol mit uns?
Ich rat euch zu. Es wird gut pilgern sein
mit uns, nach dieser kleinen Beinchen Takt,
und schwerlich werden wir zu rasch euch schreiten;
obgleich, ich sag es ehrlich, Nachbarin,
ich lieber flöge, als zu Fuße ging:
so treibt's in mir vor Freud' und Ungeduld.

Nachbarin

Ist euer Mann nicht heimgekehrt die Nacht?

Frau Magda

Wo denkt ihr hin?! ich will zufrieden sein,
hängt nur die Glocke fest im Glockenstuhl,
wenn die Gemeine heute sich versammelt.
Die Zeit war kurz: da galt es hurtig sein
und sich nicht sparen. Ist 'ne Stunde Schlaf
für meinen Meister Heinrich abgefallen,
hat er, im Waldgras ruhend, seine Augen
ein wenig schließen können, hab ich Grund,
dem lieben Gott zu danken. Einerlei:
die Müh' war groß, und größer ist der Lohn.
Ihr könnt nicht glauben, wie so fromm und rein
und wunderklar die neue Glocke klingt! Gebt acht,
wenn sie die Stimme heut erhebt
zum ersten Mal! S' ist wie Gebet und Predigt,
wie englischer Gesang und Trost und Glück.

Nachbarin

Schon recht, schon recht. Doch was mich wunder nimmt:
ihr wißt, Frau Meisterin, von meiner Tür
kann man das Kirchlein an den Bergen sehen.
Es hieß: 'ne weiße Fahne sollte flattern,
sobald die Glock' im Turme sicher hing.
'S ist nichts zu sehn von einer weißen Fahne.

Frau Magda

Schaut nur recht scharf, gewiß entdeckt ihr sie.

Nachbarin

Nein, sicher nicht.

Frau Magda

Nun, habt ihr wirklich recht,
so will es wenig heißen. Wüßtet ihr,
wie ich, was solch ein Werk für Mühe macht,
wie so ein Meister grübelt, ringt und wirkt
bei Tag und Nacht, es nähm' euch jetzt nicht wunder,
wenn zur Sekunde nicht, wie's vorbestimmt,
der letzte Nagel im Gebälke sitzt.
Schon jetzt vielleicht seht ihr die Fahne winken.

Nachbarin

Das glaub ich nicht. Man meint im ganzen Dorf,
es sei da oben etwas nicht geheuer.
Auch unheildroh'nde Zeichen sind geschehn.
Der Hochsteinbauer sah ein nacktes Weib
auf einem Eber durch's Getreide reiten.
Er hob 'nen Stein und warf ihn nach dem Spuk.
Gleich ward die Hand ihm lahm bis an die Knöchel.
Es heißt: die bösen Geister in den Bergen
erzürnten sich der neuen Glocke wegen.
Mich wundert's nur, daß ihr davon nichts wißt.
Der Amtmann ist hinauf mit vielen Leuten.
Man meint . . .

Frau Magda

Man meint? Der Amtmann ist hinauf?
Um Gotteswillen!

Nachbarin

Noch ist nichts gesagt.
Kein sicheres Gerücht. Kein Grund zur Sorge.
Regt euch nicht auf, ich bitt euch! Tut es nicht.
Von einem Unglück hat noch nichts verlautet.
Der Glockenwagen, heißt es, sei gebrochen,
und mit der Glocke irgend was geschehn.
Was, weiß man nicht.

Frau Magda

Nun, ist es weiter nichts —
Glock' hin, Glock' her! — und blieb der Meister heil:
nicht mal das Sträußlein nehm ich von der Brust.
Doch weil man jetzt nichts sicher wissen kann,
nehmt, bitt ich euch, die Kinder . . .

Sie hebt beide schnell zum Fenster hinaus.

Wollt ihr's tun?

Nachbarin

Ei, freilich, freilich nehm ich sie zu mir!

Frau Magda

So nehmt sie, bitt ich euch, in euer Haus,
denn eilen will ich, eilen, was ich kann,

zu schaun, zu helfen, was weiß ich zu tun.
Nur muß ich

Sie eilt hinaus.

dort sein, wo mein Meister ist.

Die Nachbarin geht vom Fenster weg. Man hört Volksgemurmel, darauf einen lauten, durchdringenden Schrei: Magdas Stimme.

Der Pfarrer kommt herein, hastig, er seufzt und wischt sich die Augen. Er sieht sich suchend um und deckt dann schnell das Bett auf. Er läuft zurück und trifft in der Tür die Bahre, auf welcher Heinrich liegt; der Schulmeister und der Barbier tragen sie. Man hat dem Verunglückten grüne Zweige untergebreitet. Frau Magda folgt, ein Bild des tiefsten Verfalls, starr, fast von Sinnen. Ein Mann und ein Weib führen sie. Volk dringt hinter ihr ein. Heinrich wird auf's Bett gelegt.

Pfarrer, zu Magda:

Kommt zu euch, Meisterin! faßt euch in Gott.
Wir nahmen ihn für tot auf unsre Bahre,
doch kam er zur Besinnung unterwegs,
und wie der Arzt versichert, der ihn sah,
noch könnt ihr hoffen.

Frau Magda,
tief aufröchelnd:

Hoffen, Gott im Himmel!
Ein einz'ger Augenblick. Ich war so glücklich.
Was ist mit mir? Was geht hier innen vor?
Wo sind die Kinder?

Pfarrer

Fasset euch in Gott.
Geduld, Frau Meisterin! Geduld und Demut!

Und: wo die Not am größten, wißt ihr ja,
ist Gottes Hilfe oft am allernächsten.
Wo aber Er im Rat beschlossen hat,
hier zeitliche Genesung nicht zu schenken,
dann darf euch eins zu sichrem Trost gereichen:
euer Gatte geht in ew'ge Freuden ein.

Frau Magda

Was denn Herr Pfarrer redet ihr zu mir
von Trost? Bedarf ich Trost? Er wird genesen.
Er muß genesen!

Pfarrer

Ja, so hoffen wir.
Geschieht es nicht, geschieht doch Gottes Wille.
So oder so: der Meister triumphiert.
Im Dienst des Höchsten goß er seine Glocke.
Im Dienst des Höchsten stieg er in die Berge,
wo finstre Mächte ungebrochen hausen
und Kluft und Abgrund trotzen wider Gott.
Im Dienst des Höchsten ist er auch gefallen:
im Kampfe wider tücksche Höllengeister,
die, seiner Glocke frohe Botschaft fürchtend,
zu einer Höllenbruderschaft geeint,
den Streich gen ihn geführt. Gott wird sie strafen.

Barbier

'S ist hier herum 'ne wundertät'ge Frau,

die durch Gebete heilt, wie's ehemals
des Heilands Jünger taten.

Pfarrer

Forscht ihr nach,
und wenn ihr sie gefunden, bringt sie her.

Frau Magda

Was ist mit ihm geschehn? Was gafft ihr hier?
Hinaus mit euch! Unheil'ge Neugier ist's.
Geht! tastet ihn nicht an mit euren Blicken! —
Deckt ihn mit Tüchern zu. Sie töten ihn,
beschmutzen ihn zum mindsten. So: jetzt geht.
Geht zu den Gauklern, wenn ihr glotzen wollt.
Was ist mit ihm geschehn? Seid ihr denn stumm?

Schulmeister

Schwer zu ergründen ist, wie es geschah.
Wollt' er die Glocke halten, da sie fiel —?
So viel ist sicher, säht ihr dort hinunter,
wo sich der Sturz begann, ihr knietet nieder
und danktet Gott. Denn daß der Mann noch lebt,
es ist ein Wunder, sag ich, gradezu.

Heinrich, schwach:

Gebt mir ein wenig Wasser!

Frau Magda, blitzschnell auffahrend:

Packt euch fort!

Pfarrer

Geht, lieben Leute, hier tut Ruhe not!

Die Leute ab.

Bedürft ihr meiner, liebe Meisterin:
ihr wißt, wo ihr mich findet.

Barbier

Und auch mich.

Schulmeister

Ich denk, ich bleibe hier.

Frau Magda

Nein, Niemand, Niemand!

Heinrich

Gieb mir ein wenig Wasser!

Pastor, Schulmeister und Barbier ziehen sich, achselzuckend und kopfschüttelnd, nach leiser Beratung zurück. —

Frau Magda,
mit Wasser zu Heinrich eilend:

Wachst du, Heinrich?

Heinrich

Mich dürstet. Gieb mir Wasser. Hörst du nicht?

Frau Magda, unwillkürlich:

Geduld, Geduld!

Heinrich

Geduld zu üben, Magda —
ich lern es bald genug. Ein kleines Weilchen
nur brauchst du dich gedulden.

Er trinkt.

Dank dir, Magda.

Frau Magda

Ach, Heinrich! sprich nicht so. Mir bangt so sehr,
wenn du so sprichst.

Heinrich,

fieberisch heftig:

Dir darf nicht bange werden,
denn du mußt leben, leben ohne mich.

Frau Magda

Ich kann nicht .... will nicht leben ohne dich.

Heinrich

Dein Schmerz ist kindisch, foltre mich nicht länger!
Unwürdig ist er, da du Mutter bist:
dies Wort begreife ganz und fasse dich.

Frau Magda

Sei doch nur jetzt nicht bös' und hart mit mir.

Heinrich, gequält:

Das nennst du bös' und hart, was Wahrheit ist.

Im Kinderbettchen liegt, was dir gehört.
Dort liegt dein Glück, dein Leben, deine Not,
dein Alles ruht in diesen weißen Linnen,
und wo es nicht so wäre, wär's verrucht.

Frau Magda
wirft sich über ihn.

So hilf mir Gott! ich liebe dich viel mehr,
als unsre Kinder, als mich selbst und alles.

Heinrich

Weh über euch denn, arme Frühverwaiste!
Und dreimal wehe mir, dazu verdammt,
euch Brot und Milch vom Munde weg zu schlingen;
doch wird's, ich fühl's, auf meiner Zunge Gift:
und das ist gut. Leb wohl! So oder so.
Seid dem empfohlen, dem wir nicht entrinnen.
Schon manchem war des Todes tiefer Schatten
nur ein willkommnes Licht: so sei's auch mir.
Weich:
Gieb mir die Hand. Ich tat dir manches Schlimme
mit Wort und Werk; ich kränkte deine Liebe
zu vielen Malen: jetzt vergieb mir, Magda!
Ich wollt' es nicht, doch mußt' ich's immer wieder.
Ich weiß nicht, wer mich zwang, doch zwang mich was,
dir weh zu tun und mir, indem ich's tat.
Vergieb mir Magda!

Frau Magda

Dir vergeben? was?
Wenn du mich lieb hast, Heinrich, sprich nicht so,
sonst kommen mir die Tränen; lieber schilt mich.
Du weißt, was du mir bist.

Heinrich, gequält:

Ich weiß es nicht.

Frau Magda

Du nahmst mich, hobst mich, machtest mich zum Menschen.
Unwissend, arm, geängstet lebt' ich hin,
wie unter graubezognem Regenhimmel;
du locktest, rissest, trugest mich zur Freude;
und niemals fühlt' ich deine Liebe mehr,
als wenn du meine Stirn mit rauhem Griff
vom Dunkel ab, dem Lichte zugekehrt.
Nun soll ich dir vergeben? Dieses alles,
dafür ich dir mein ganzes Leben schulde.

Heinrich

Seltsam verwirrt sich das Gespinnst der Seelen.

Frau Magda,
sein Haar streichelnd, weich:

Wenn ich dir dies und das zugut getan,
in Haus und Werkstatt dir ein Stündchen kürzte
und etwa deinem Auge nicht mißfiel . . .

Bedenk doch, Heinrich: ich, die seelensgern
ich weiß nicht, was? dir alles schenken möchte,
ich hatte nichts, als dies zur Gegengabe.

Heinrich, unruhig:

Ich sterbe: das ist gut. Gott meint es gut,
denn, lebt' ich, Magda . . . beuge dich zu mir:
es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.
Du meinst: weil du geblüht und mir geblüht,
ich hätte dich zum Blühen auferweckt.
Du irrst. Das tat der ew'ge Wundertäter,
der morgen mitten in den Frühlingswald
von hunderttausend Millionen Blüten
mit seinen kalten Winterstürmen peitscht —.
Es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.
Sieh, ich war alt und morsch, 'ne schlechte Form.
Ich traure nicht, daß mich der Glockengießer,
der mich nicht besser schuf, itzund verwirft;
und als, dem eignen, schlechten Werke nach,
er mich so machtvoll in den Abgrund stieß,
war mir's willkommen. Ja, mein Werk war schlecht:
die Glocke, Magda, die hinunterfiel,
sie war nicht für die Höhen — nicht gemacht,
den Wiederschall der Gipfel aufzuwecken.

Frau Magda

Ganz unbegreiflich sind mir deine Worte.
Ein Werk, so hoch gepriesen, tadellos,

kein Bläschen im Metall, im Klang so rein —!
„Wie Engelschöre singt des Meisters Glocke“:
so sagten alle, wie aus einem Mund,
als, zwischen Bäumen draußen aufgehängt,
sie ihre Stimme feierlich erhob . . .

Heinrich, fieberhaftig:

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht!

Frau Magda

Das ist nicht wahr. Hättst du, wie ich, gehört
den Pfarrer tief bewegt zum Küster sagen:
„wie wird sie herrlich in den Bergen klingen . . .“

Heinrich

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht:
das weiß nur ich. Der Pastor weiß das nicht —.
Ich werde sterben, und ich will es, Kind!
Denn sieh: würd' ich gesund — was man so nennt —
vom Meister Bader ausgeflickt zur Not,
reif für ein Spittel oder was weiß ich;
das hieße, mir den heißen Trank des Lebens
— zu Zeiten war er bitter, manchmal süß,
doch immer war er stark, wie ich ihn trank —
das hieße, ihn zur schalen Brühe machen,
dünn, abgestanden, säuerlich und kalt.
So aber mag ihn, wem er mundet, trinken.
Mich widert das Gebräu von weitem an.

Schweig still. Hör weiter zu. Und brächtest du
mir einen Arzt, den du zu glauben scheinst,
der mich zu alter Freude tüchtig machen,
zu alter Arbeit wieder stählen könnte —
auch dann noch, Magda, ist's um mich geschehn.

Frau Magda

So sage mir, um Christi willen, Mann!
wie kam dies über dich? Ein Mensch, wie du,
begnadet, überschüttet mit Geschenken
des Himmels, hoch gepriesen, allgeliebt,
ein Meister seiner Kunst. Wol hundert Glocken,
in rastlos froher Wirksamkeit gebildet:
sie singen deinen Ruhm von hundert Türmen;
sie gießen deiner Seele tiefe Schönheit,
gleichwie aus Bechern, über Gau und Trift.
Ins Purpurblut des Abends, in das Gold
der Herrgottsfrühe mischest du dich ein.
Du Reicher, der so vieles geben kann,
du Gottesstimme! — der du Geberglück
und Geberglück und nichts, als dies geschlürft,
wo Bettlerqualen unser Gnadenbrot —:
du siehst mit Undank auf dein Tagewerk?
Nun, Heinrich! wie denn treibst du mich ins Leben,
das dich mit Ekel füllt? Was ist es mir?
Was kann es mir denn sein, wenn du sogar
es, wie 'nen schlechten Pfennig, von dir weisest?

Heinrich

Mißhör mich nicht. — — Nun hast du selbst geklungen,
so tief und klar, wie meiner Glocken keine,
so viel ich ihrer schuf. — Ich danke dir!
Doch sollst du . . . mußt du mich begreifen, Magda!
Noch einmal denn: mein jüngstes Werk mißlang.
Beklommnen Herzens stieg ich hinterdrein,
als sie mit „Hott" und „Hü" und wacker fluchend
die Glocke bergwärts schleppten. Nun: sie fiel.
Sie fiel hinab wol hundert Klaftern tief
und ruht im Bergsee. Dort im Bergsee ruht
die letzte Frucht von meiner Kraft und Kunst.
Mein ganzes Leben, wie ich es gelebt,
trieb keine beſſ're, konnte sie nicht treiben:
so warf ich's denn dem schlechten Werke nach.
Nun ruht's im Bergsee, ob ich selber schon
ein armes Restchen trüben Daseins zehre.
Ich traure nicht und traure wiederum
um das Verlorne; eines bleibt bestehn:
so Glock', als Leben, keines kehrt mir wieder.
Und wo ich meine Sehnsucht dran geheftet,
begrabne Töne wiederum zu hören —
weh' mir! das Dasein, so von mir ergriffen,
darum gelebt: ein Sack voll Gram und Reu,
voll Wahnsinn, Finstre, Irrtum, Gall' und Essig.

Doch so ergreif ich's nicht! Der Dienst der Täler
lockt mich nicht mehr, ihr Frieden sänftigt nicht,

wie sonst, mein drängend' Blut. Was in mir ist,
seit ich dort oben stand, will bergwärts steigen,
im Klaren überm Nebelmeere wandeln
und Werke wirken aus der Kraft der Höhen!
Und weil ich dies nicht kann, siech wie ich bin,
und weil ich wieder, quält' ich mich empor,
nur fallen könnte, will ich lieber sterben.
Jung müßt ich werden, wo ich leben sollte.
Aus einer Berges-Wunder-Fabelblüte . . .
aus zweiter Blüte neue Früchte treiben.
Gesunde Kraft müßt' ich im Herzen fühlen,
Mark in den Händen, Eisen in den Sehnen,
zu neuem, unerhörtem Wurf und Werk
die tolle Siegerlust.

Frau Magda

O Heinrich, Heinrich!
Wüßt' ich, wonach du lechzest, aufzufinden:
den Brunnen, dessen Wasser Jugend giebt —
wie gerne lief' ich mir die Sohlen wund.
Ja, fänd' ich selber in dem Quell den Tod —:
wenn er nur deinen Lippen Jugend brächte.

Heinrich,
gequält, verfallend, delirierend:

Du Liebste, Liebe! — Nein, ich will nicht.
Behalt den Trank. Im Quell ist Blut, nur Blut.
Ich will nicht, laß mich, geh — und — laß mich — sterben.

Er wird ohnmächtig.

Pfarrer

kommt wieder.

Wie steht's, Frau Meisterin?

Frau Magda

Ach, furtchbar schlimm.
Er ist so ganz im Innersten erkrankt.
Ein unbegreiflich' Leid zermürbt ihn so!
Ich weiß nicht, was ich fürchten soll und hoffen.

Sie nimmt hastig ein Tuch um.

Ihr spracht von einer wundertät'gen Frau.

Pfarrer

Ganz recht, Frau Meisterin, und deshalb komm ich.
Sie wohnt . . . kaum eine Meile weit von hier
und heißt . . . wie heißt sie doch? Jenseits der Grenze,
in Tannwald, glaub ich . . . ja, in Tannwald wohnt sie
und heißt . . .

Frau Magda

Die Wittichen?

Pfarrer

Wo denkt ihr hin?
Das ist ein böses Weib. 'Ne Teufelsbuhlin,
die sterben muß. Schon ist man drauf und dran,
gen diesen Satan furchtbar sich zu rüsten.
Sie ziehn mit Steinen, Knüppeln, Fackeln aus,

den Garaus ihr zu machen. Giebt man doch
am Unheil, das geschehn, ihr alle Schuld.
Nein, die ich meine, heißt Frau Findeklee,
ist fromm und redlich, eines Schäfers Wittwe,
der ein uralt' Rezept ihr hinterließ
von — wie mir viele Leute hier versichern —
von wundervoller Heilkraft. Wollt ihr hin?

Frau Magda

Ja, ja, Hochwürden.

Pfarrer

Jetzt im Augenblick?

Rautendelein, als Magd gekleidet, mit Beeren.

Frau Magda

Was willst du, Kind, wer bist du?

Pfarrer

Es ist die Anna aus der Michelsbaude.
Fragt sie nur nicht, denn sie ist leider stumm.
Sie bringt euch Beeren. Sonst ein gutes Ding.

Frau Magda

Komm einmal her, mein Kind! Was wollt' ich doch?
Sieh, jener Mann ist krank. Wenn er erwacht,
sei gleich zur Hand. Begreifst du, was ich sage?
Frau Findeklee: das war ja wol der Name?
Doch ist der Weg zu weit, ich darf nicht fort.

Zwei Augenblicke nur. Die Nachbarin
tut mir die Lieb'. Ich kehre gleich zurück,
und wie gesagt . . . ach Gott, wie ist mir weh! Ab.

Pfarrer

Steh hier ein kleines Weilchen. Besser noch,
du setzest dich. Sei klug und mach dich nützlich,
so lang man deiner irgend hier bedarf.
Du tust ein gutes Werk, Gott wird dir's lohnen.
Du hast dich recht verändert, liebes Mädchen,
seit ich dich nicht gesehn. Halt dich nur brav,
bleib eine fromme Jungfrau, denn du bist
beschenkt vom lieben Gott mit großer Schönheit.
Nein, wahrlich, Mädchen, wenn man dich so sieht:
du bist's und bist es nicht. Wie 'ne Prinzessin
im Märchen siehst du aus — mit einem Schlag,
ich hätt' es nicht gedacht. Kühl ihm die Stirn!
Verstehst du mich? Er glüht. Zu Heinrich: Gott geb'
dir Heilung!

Pfarrer ab.

Rautendelein,
schüchtern und demütig bisher, nun ganz verändert und hastig tätig.

Glimmerfunken im Aschenrauch,
knistre unter'm Lebenshauch.
Brich hervor, du roter Wind,
bin, wie du, ein Heidenkind.
Surre, surre, singe!

Das Herdfeuer ist aufgelodert.

Kessel fackelt hin und her.
Kupferdeckel, bist du schwer!
Brodle, Süppchen, walle, Flut,
koche dich und werde gut!
Surre, surre, singe!

Dabei hat sie den Deckel des Kupferkessels aufgehoben und dessen Inhalt geprüft.

Maienkräuter, zart und frisch,
streu ich euch in das Gemisch;
werd' es süß und heiß und stark!
Wer es trinkt, der trinkt sich Mark.
Surre, surre, singe!

Nun schab ich Rüben; Wasser hol ich dann.
Das Faß ist leer. — Doch erst das Fenster auf.
Schön ist's. Doch morgen wird es windig sein:
'ne lange Wolke, wie ein Riesenfisch,
liegt auf den Bergen; morgen birst sie auf,
und tolle Geister fahren sausend nieder,
durch Tannenwald und Kluft, ins Menschental.
Kuckuck! Kuckuck! der Kuckuck ruft auch hier,
und Schwälbchen schießen, schweifen durch die Luft,
durch die der Tag mit Leuchten kommt gedrungen.

Heinrich hat die Augen geöffnet und starrt Rautendelein an.

Nun schab ich Rüben und dann hol ich Wasser.
Weil ich nun Magd bin, hab ich viel zu tun —
und bleibe, liebe Flamme! mir am Werk!

Heinrich,

in namenlosem Staunen:

Wer . . . sag, wer bist du?

Rautendelein,

schnell, frisch und unbefangen:

Ich? Rautendelein.

Heinrich

Rautendelein? Den Namen hört ich nie.
Doch sah ich dich schon irgendwo einmal.
Wo war es doch?

Rautendelein

Hoch oben in den Bergen.

Heinrich

Ganz richtig. Ja. Wo ich im Fieber lag.
Da träumt ich dich — und jetzt . . . jetzt träum ich wieder.
Man träumt oft seltsam. Gelt? — Dies ist mein Haus;
dort brennt die Flamme mir auf eignem Herd;
ich lieg in meinem Bett, krank auf den Tod;
das Fenster greif ich; draußen fliegt die Schwalbe;
im Garten spielen alle Nachtigallen;
Duft schlägt herein von Flieder und Jasmin:
dies alles fühl ich, schau ich ganz auf's Kleinste;
sieh! im Geweb' der Decke, die mich deckt,
ein jedes Fädchen . . . ja, das Knötchen drin —
und dennoch träum ich.

Rautendelein

Träumst du? — Ei, warum?

Heinrich, verzückt:

Nun, weil ich träume.

Rautendelein

Bist du denn so sicher?

Heinrich

Ja. Nein. Ja. Nein. — Was red ich? Nicht erwachen!
Ob ich so sicher bin: das fragst du mich.
Nun sei es, wie es sei, Traum oder Leben:
es ist. Ich fühl's, ich seh's: du bist, du lebst!
Sei's in mir, außer mir .... du lieber Geist!
Geburt der eignen Seele meinethalb —
nicht minder lieb ich dich! nur bleibe, bleibe!

Rautendelein

So lange, wie du willst.

Heinrich

Ich träume dennoch.

Rautendelein

Gieb acht: hier heb ich meinen kleinen Fuß.
Den roten Absatz siehst du? Ja? Wolan:
dies ist 'ne Haselnuß; sie faß ich nun:
so, zwischen Däumerling und Zeigefinger.

Nun untern Absatz. Kracks! — ist sie entzwei.
Ist dies nun Traum?

Heinrich

Das weiß der liebe Gott.

Rautendelein

Nun gieb mal weiter acht! jetzt komm ich zu dir
und sitze auf dein Bett — da bin ich schon —
und schmause mir vergnüglich meinen Nußkern ....
Wird dir's zu enge?

Heinrich

Nein. Doch gieb mir Kunde,
woher denn stammst du, und wer sendet dich?
Was suchst du hier bei mir, der ich, gebrochen,
ein Häuflein Qual, das Ende meiner Bahn
nach Augenblicken messe —?

Rautendelein

Du gefällst mir.
Woher ich stamme, wüßt' ich nicht zu sagen,
noch auch, wohin ich geh. Die Buschgroßmutter
hat mich von Moos und Flechten aufgelesen,
und eine Hindin hat mich aufgesäugt.
Im Wald, auf Moor und Berg bin ich daheim.
Im Winde, wenn er saust und faucht und heult,
knurrt und miaut, wie eine wilde Katze,
dreh ich mich gern und wirble durch die Luft.

Da lach ich, jauchz ich, daß es wiederhallt,
und Schrat und Nixe, Moos und Wassermann
darob vor Lachen bersten. Böse bin ich
und kratz und beiße arg, wenn ich erbost;
und wer mich ärgert, ei, der seh' sich vor!
Läßt man mich ganz in Ruh', ist's nicht viel besser,
denn, je nach Laune, bin ich bös und gut,
bald so, bald so, wie mir das Mützlein sitzt.
Dich aber mag ich gern. Dich kratz ich nicht.
Willst du, so bleib ich hier, doch besser ist's:
du kommst mit mir hinauf in meine Berge.
Du sollst schon sehn, ich will dir trefflich dienen.
Ich weise dir Demanten und Karfunkel,
wo sie in urgeheimen Schächten ruhn,
Topase und Smaragden, Ametyste —
und was du mich nur heißest, will ich tun.
Bin ich gleich ungeberdig, trotzig, faul,
ganz ungehorsam, tückisch, was du willst —
dir will ich immer nach der Wimper schaun,
und eh' du wünschest, nick ich dir schon: ja.
Die Buschgroßmutter meint . . .

Heinrich

Du liebes Kind:
wer ist die Buschgroßmuter, sag mir doch?

Rautendelein

Die Buschgroßmutter?

Heinrich

Ja!

Rautendelein

Die kennst du nicht?

Heinrich

Ich bin ein Mensch und blind.

Rautendelein

Bald wirst du sehen.
Mir ist's verliehn, wem ich die Augen küsse,
dem öff'n ich sie für alle Himmelsweiten.

Heinrich

So tu mir's.

Rautendelein

Hältst du still?

Heinrich

Versuch's einmal.

Rautendelein

küßt ihm die Augen.

Ihr Augen, tut euch auf!

Heinrich

Du süßes Kind,

in letzter Stunde her zu mir gesendet:
ein Blütenzweig, von Gottes Vaterhand
aus einem fernen Frühling mir gebrochen –
du freigeborner Sproß! o, wär' ich der,
der ich einst auszog, früh, am ersten Tag;
wie wollt' ich jubelnd an die Brust dich drücken.
Ich war erblindet, nun erfüllt mich Licht,
und ahnungsweis' ergreif ich deine Welt.
Ja, mehr und mehr, wie ich dich in mich trinke,
du Rätselbildung, fühl ich, daß ich sehe.

Rautendelein

Ei, so beschau mich denn, so viel du willst.

Heinrich

Wie schön dein Goldhaar ist! so viele Pracht!
Mit dir, du lieblichster von meinen Träumen,
wird mir das Charonsschiff zur Königsbarke,
die, purpursegelnd, feierliche Bahn,
der Morgensonne zu, gen Osten nimmt.
Fühlst du den West? sein unbelauscht' Beginnen?
wie er von Südmeers blauen Schaukelwellen
den weißen Schaumsturz streift — uns übersprüht
mit diamantner Frische? — fühlst du das?
Und wir ... in Gold und Seide hingelagert,
ermessen wir, glücksel'ger Zuversicht,
die Ferne, die uns trennt: du weißt, wovon —
denn du erkennst das grüne Inselland,

der Birken schwere Hänge, die, zu baden,
in blaue Leuchtefluten niederwallen.
Du hörst den Jubel aller Frühlingssänger,
die unsrer warten ....

Rautendelein

Ja, ich höre ihn!

Heinrich, verfallend:

Nun wol: ich bin bereit. Wenn ich erwache,
wird einer zu mir sagen: geh mit mir.
Dann lischt das Licht. Hier innen wird es kühl.
Der Seher stirbt, gleichwie der blinde Mann.
Doch sah ich dich — und ...

Rautendelein,
mit Ceremonieen:

Meister, schlummre ein!
Wachst du auf, so bist du mein.
Wünschlicher Gedanken Stärke
wirk' indeß am Heilungswerke.
Sie wirkt am Herd, dabei sprechend:
Schätze, verwunschene, wollen zum Licht,
unten in Tiefen leuchten sie nicht.
Glühende Hunde bellen umsunst,
winseln und weichen mutiger Kunst.
Aber wir dienen froh und bereit,
weil uns beherrschet, der uns befreit!

Mit Gesten gegen Heinrich:

Eins, zwei, drei: so bist du neu,
und im Neuen bist du frei.

Heinrich

Was ist mit mir gescheh'n? Aus welchem Schlaf
erwach ich? Welches Morgens Sonne dringt
durch's offne Fenster, mir die Hand vergoldend?
O Morgenluft! Nun, Himmel, ist's dein Wille,
ist diese Kraft, die durch mich wirkt und wühlt,
dies glühend neue Drängen meiner Brust:
ist dies ein Wink, ein Zeichen deines Willens —
wolan, so wollt' ich, wenn ich je erstünde,
noch einmal meinen Schritt ins Leben wenden,
noch einmal wünschen, streben, hoffen, wagen —
und schaffen, schaffen.

Frau Magda tritt ein.

Heinrich

Magda, bist du da?

Frau Magda

Ist er erwacht?

Heinrich

Ja, Magda, bist du da?

Frau Magda, *ahnungsvoll freudig:*

Wie ist dir?

Heinrich, überwältigt:

Gut. — Ach, gut. Ich werde leben.
Ich fühl's: ich werde leben. Ja, ich fühl's.

Frau Magda, außer sich:

Er lebt, er lebt —! O Liebster! Heinrich, Heinrich!

Rautendel steht abseits mit leuchtenden Augen.

— Ende des zweiten Aktes. —

Dritter Akt.

Eine verlassene Glashütte im Gebirge, unweit der Schneegruben. Rechts, aus dem natürlichen Felsen, welcher die Mauer vertritt, rinnt Wasser durch eine Thonröhre in einen natürlichen Steintrog. Links oder an der verfügbaren Hinterwand: Schmiedefeuerherd mit Rauchfang und Blasbalg.

Links hinten erblickt man durch den scheunentorartigen, offenen Eingang die Hochgebirgslandschaft: Gipfel, Moore, tiefere Tannenwaldungen, in nächster Nähe einen jähen Absturz.

Im Dache der Hütte Rauchabzug.

Rechts: spitzbogiger Felsendurchbruch.

Der Waldschrat, welcher, schon außerhalb der Hütte sichtbar, einen Fichtenwurzelstock zu einem draußen aufgeschichteten Haufen getragen hat, tritt zögernd ein und sieht sich um.

Der Nickelmann steigt bis unter die Brust aus dem Wassertrog.

Nickelmann

Komm nur herein, brekekekex!

Waldschrat

Bist du's?

Nickelmann

Ja. Hol' der Satan Fichtenqualm und Ruß.

Waldschrat

Sind sie denn ausgeflogen?

Nickelmann

Wer?

Waldschrat

Nun, sie.

Nickelmann

Ich denke, ja: sust wären sie wol hie.

Waldschrat

Ich traf den Hornig ...

Nickelmann

Ei!

Waldschrat

mit Säg' und Axt.

Nickelmann

Was sagt er?

Waldschrat

Daß du hier herumquoraxt.

Nickelmann

So halt der Lümmel sich die Ohren zu.

Waldschrat

Recht jammerkläglich, sagt er, quakteſt du.

Nickelmann

Den Kopf dreh ich ich ihm ab!

Waldschrat

So ist es recht!

Nickelmann

Ihm und dem andern —

Waldschrat lacht.

Ein verwünscht Geschlecht!
Drängt sich in unsre Berge, wühlt und baut,
hebt die Metalle, glüht und schmilzt und braut;
er spannt den Rübekol und Wassermann
ganz mir nichts, dir nichts an den Karren an.
Die schönste Elbin wird sein Liebchen, traun,
und Unsereiner muß von ferne schaun.
Sie stiehlt mir Blumen, nelkenbraunen Quarz,
Gold, Edelsteine, gelbes Bernsteinharz.
Sie dient ihm täglich, nächtlich, wie sie kann.
Ihn küßt sie, uns dagegen faucht sie an.
Nichts widersteht ihm. Aelt'ste Bäume fallen.
Der Grund erschüttert. Alle Klüfte hallen
durch Tag und Nacht von seinem Hammerschlag.
Sein rotes Schmiedefeuer wirft den Schein
bis in mein fernstes Höhlenhaus hinein.
Der Teufel weiß es, was er schaffen mag!

Nickelmann

Brekekekex, trafst du ihn damals doch!
er läge längst verfault im Wasserloch,
der Glockenmacher bei dem Glockentier.
Und ist die Glock' mein Würfelbecherlein —
die Würfel müßten seine Knochen sein.

Waldschrat

Potz Hahn und Hollenzopf! das glaub ich dir.

Nickelmann

Statt dessen wirkt er hier gesund und stark;
ein jeder Hammerschlag dringt mir ins Mark.
Weinerlich:
Er macht ihr Schappel, Ring und Spängelein
und kost ihr Schultern, Brust und Wängelein.

Waldschrat

Bei meinem Bocksgesicht: du bist verrückt!
Weil's ihn ein bischen nach dem Kinde jückt,
fängt so ein alter Kerl zu flennen an.
Sie mag nun einmal keinen Wassermann!
Und wenn sie dich nicht mag, so sei gescheit:
das Meer ist tief, die Welt ist lang und breit.
Greif dir 'ne Nixe, ras' dich tüchtig aus,
leb, wie ein Pascha, recht in Saus und Braus:
am Ende wirst du ganz gelassen stehn,
sähst du die beiden flugs zu Bette gehn.

Nickelmann

Ich bring ihn um . . .

Waldschrat

Sie ist auf ihn erpicht.

Nickelmann

beiß ihm die Kehle durch . . .

Waldschrat

Du kriegst sie nicht!
Was kannst du tun? Großmutter steht ihm bei;
die, weißt du, achtet nicht dein Zorngeschrei.
Das Pärlein ist in ganz besondrer Huld.
Hoffst du noch etwas, sei es mit Geduld.

Nickelmann

Verdammtes Wort!

Waldschrat

Die Zeit geht ihren Gang —
und Mensch bleibt Mensch. Der Taumel währt nicht lang.

Rautendelein,
noch nicht sichtbar, kommt singend:

Es saß ein Käfer auf'm Bäumel,
Sum, sum!
Der hat ein schwarz-weiß Röckel,
Sum, sum!

Rautendelein erscheint.

Ei, was doch für Besuch! schön' Gutenabend!
Hat er mir Gold gewaschen, Nickelmann?
Hat er mir Wurzelstöcke zugetragen,
mein lieber Bocksfuß? Seht: beladen bin ich
mit fremden Wunderdingen ganz und gar,
denn fleißig wahrlich tumml ich mich herum!
Hier Bergkrystalle, hier ein Diamant,
ein Beutelchen mit Goldstaub hab ich hier,
hier Honigwaben . . . 'S ist ein heißer Tag.

Nickelmann

Auf heiße Tage folgen heiße Nächte.

Rautendelein

Kann sein. Kalt' Wasser ist dein Element,
so tauche denn hinein und kühl dich ab.

Waldschrat lacht unsinnig.

Nickelmann taucht lautlos unter und verschwindet.

Rautendelein

So lange treibt er's, bis man böse wird.

Waldschrat, noch lachend:

Potz Pferd!

Rautendelein

Am Knie das Band ist mir verrückt
und schneidet mich.

Waldschrat

Willst du, ich lockr' es dir.

Rautendelein

Du wärst der Rechte! — Schrätlein, hörst du, geh!
Du bringst Gestank herein und so viel Fliegen,
in einer Wolke sind sie um dich her.

Waldschrat

Mir sind sie lieber, traun, als Schmetterlinge,
die mit bestaubtem Flügel dich umtaumeln,
bald in die Lippen sich, ins Haar dir wühlend,
und Nachts sich dir um Brust und Hüften klammern.

Rautendelein, lacht.

Schau, schau! nun laß es gut sein.

Waldschrat

Weißt du was?
schenk mir dies Wagenrad. Wo stammt es her?

Rautendelein

Das weißt du besser wol, als ich, du Strolch!

Waldschrat

Hätt' ich den Glockenwagen nicht gebrochen,
der Edelfalke säß' dir nicht im Garn.
Drum sei mir dankbar, schenke mir das Ding.
Mit harzgetränkten Seilen dick umflochten
und angezündet, will ich's niederjagen
den steilsten Abhang, den ich finden kann.
Das giebt 'nen Spaß!

Rautendelein

Und in den Dörfern Feuer.

Waldschrat

Ja, rotes Opferfeuer, roten Wind!

Rautendelein

Es wird nichts draus. Mach, daß du fortkommst,
Schrätlein!

Waldschrat

Ist's denn so eilig? Muß ich wirklich gehn? —
So sag mir doch: was macht das Meisterlein?

Rautendelein

Er wirkt ein Werk.

Waldschrat

Das wird was Rares sein!

Der Tage Drang, der Nächte Kuß:
wir kennen schon den Glockenguß!
Berg will zu Tal, Tal will zu Berg,
und flugs entsteht das Wunderwerk:
ein Zwitterding, halb Tier, halb Gott,
der Erde Ruhm, des Himmels Spott.
Komm, Elbchen, in den Haselstrauch!
Was jener kann, das kann ich auch,
du hast von ihm nicht größre Ehren:
den Heiland wirst du nicht gebären.

Rautendelein

Du Tier, du Strolch! dir blas ich Blindheit an,
schmähst du noch mehr den auserwählten Mann,
der euch vom Banne zu erlösen ringt,
wenn durch die Nacht sein Hammerschlag erklingt!
Denn unterm Fluche, ob ihr's gleich nicht wißt,
seid ihr und wir und alles, was da ist.
Bleib! du bist machtlos hier, wer du auch seist:
in diesem Umkreis herrscht des Meisters Geist!

Waldschrat

Was liegt mir dran?! Grüß deinen Herrn Gemahl:
ich fahr wol einst in seinen Schacht einmal.

Lachend ab.

Rautendelein,

nach kurzer Pause:

Ich weiß nicht, was mir ist? So schwül und schwer.
Zum nahen Schneefeld will ich gehn: die Grott'
ist kühl. Schmelzwasser, grün und kalt wie Eis,
muß mich erfrischen. — Auf 'ne Schlange trat ich.
Sie sonnte sich auf schwefelgrünem Stein
und biß nach mir, hoch droben im Geröll.
Ach, wie mir schwer ist. — Schritte! — Horch! — Wer
kommt? —

Pfarrer,

bergmäßig gekleidet, echauffiert, fast atemlos vor Anstrengung, erscheint vor der Tür.

Hier, Meister Schaum! mir nach! nur hier herauf! —
Kein leichtes Stück war's, doch nun steh ich fest.
Zudem! um Gottes Willen unternahm ich's.
Und hundertmal ist mir die Müh' gelohnt,
gelingt es mir, als einem guten Hirten,
mir das verstiegne Lamm zurückzuretten.
Nur immer mutig vor! *Er tritt ein.* Ist jemand hier?

Rautendel bemerkend:

Ei, sieh! da bist du ja! Dacht ich mir's doch!

Rautendelein, *blaß, bösartig:*

Was wollt ihr hier?

Pfarrer

Das sollst du wol erfahren.

Gott sei mein Zeuge, ja! und bald genug:
hab ich nur erst ein wenig mich verschnauft —
ist mir der Schweiß ein wenig abgetrocknet.
Zuvörderst sag mir, Kind! bist du allein?

Rautendelein

Du hast mich nichts zu fragen!

Pfarrer

Sieh doch an!
Nicht übel, wahrlich nicht. Auf diese Art
zeigst du dein wahres Antlitz mir sogleich:
nun, um so besser, dies erspart mir vieles.
Du!..

Rautendelein

Menschlein, sieh dich vor!

Pfarrer,
ihr entgegen mit gefalteten Händen

Mir tust du nichts!
Mein Herz ist fest und rein; ich fürchte nichts.
Der meinen alten Gliedern Mut verlieh,
in eure Höhle mich hinauf zu wagen,
er steht mir bei, ich fühl's. — Du Teufelin,
versuche nichts an mir mit deinem Trotz,
verschwende nichts von deinen Buhlerkünsten!
In deine Berge hast du ihn verlockt...

Rautendelein

Wen?

Pfarrer

Wen? den Meister Heinrich! wen denn sonst?
Mit Zauberkünsten, süßen Höllentränken,
bis er so kirr dir, wie ein Hündchen, wurde.
Ein Mann, wie er, Hausvater, Musterbild,
fromm bis ins Innerste: du großer Gott!
'ne hergelaufne Dirne greift ihn auf,
sie wickelt ihn so recht in ihre Schürze
und schleppt ihn mit sich fort, wohin sie will,
zu bittrer Schmach gemeiner Christenheit.

Rautendelein

Bin ich ein Räuber, raubt ich dir doch nichts!

Pfarrer

Mir, meinst du, nahmst du nichts? Du freches Ding!
Nicht mir, dem Weib allein, noch seinen Kindern —:
du nahmst der ganzen Menschheit diesen Mann!

Rautendelein,
plötzlich verwandelt, triumphierend:

Ei, schau doch vor dich! sieh, wer kommt gegangen?
Vernimmst du seines freien Wandelschrittes
gleichmäßig Klingen nicht? Will denn dein armes Schmähn
noch immer nicht in Jauchzen übergehn?

Fühlst du noch nicht des Balderauges Glanz?
Durchdringt es deine Glieder nicht, wie Tanz?
Das Gräslein freut sich, das sein Fuß zerbricht.
Ein König naht. Du, Bettler, jubelst nicht?
Eia juchheia! Meister, sei gegrüßt!

Sie läuft ihm entgegen und wirft sich in seine Arme.

Heinrich,

in malerischer Werkeltracht, den Hammer im Arm, erscheint. Mit Rautendel Hand in Hand nähert er sich und erkennt den Pfarrer.

Willkommen! Hochwillkommen!

Pfarrer

Gott zum Gruß,
viellieber Meister! Ist's die Möglichkeit!
von Kräften strotzend förmlich, steht er da,
gleich einer jungen Buche, schlank und stark,
und lag doch jüngst gestreckt auf's Krankenlager:
ein siecher Mann, hinfällig, matt und bleich,
schier hoffnungslos. Fürwahr, mir kommt es vor,
als hätte ganz im Nu des Höchsten Liebe,
allmächt'gen Anhauchs, eurer sich erbarmt,
daß ihr, vom Lager mit zwei Beinen springend,
wie David mochtet tanzen, Zimbal schlagen,
lobsingen, jauchzen eurem Herrn und Heiland.

Heinrich

Es ist so, wie ihr sagt.

Pfarrer

Ihr seid ein Wunder!

Heinrich

Auch dies ist wahr. Durch alle meine Sinne
spür ich das Wunder wirken. Geh, mein Liebling!
der Pfarrer soll von unserm Wein probieren.

Pfarrer

Ich dank euch, nein, nicht jetzt, nicht diesen Tag.

Heinrich

Geh, bring ihn! ich verbürg es: er ist gut.
Doch, wie ihr wollt. Ich bitt euch, sitzet nieder.
Seit ich der Schmach der Krankheit mich entrafft,
ward uns das erste, neue Frohbegegnen
auf diese Abendstunde vorbereitet.
Ich hoffte nicht, als Ersten euch zu grüßen
in meines Wirkens strittigem Gebiet.
Nun freut mich's doppelt: so erweist sich's doch,
daß ihr Beruf und Kraft und Liebe habt.
Durchbrechen seh ich euch mit fester Faust
die mörderischen Stricke der Bestallung,
dem Menschendienst entfliehn, um Gott zu suchen.

Pfarrer

Nun, Gott sei Dank! ich fühl's, ihr seid der Alte.
Die Leute lügen, die da unten schrein,
ihr wärt ein andrer, als ihr früher waret.

Heinrich

Derselbe bin ich und ein Andrer auch. —
Die Fenster auf, und Licht und Gott herein!

Pfarrer

Ein guter Spruch.

Heinrich

Der beste, den ich kenne.

Pfarrer

Ich kenne bessre, doch auch er ist gut.

Heinrich

Wenn ihr nun wollt, streckt mir die Hand entgegen:
ich schwör's bei Hahn und Schwan und Pferdekopf!
so nehm ich euch von ganzer Seel' als Freund
und öffn' euch zu dem Frühling meiner Seele
die Pforten angelweit.

Pfarrer

Tut auf getrost!
Ihr tatet's oft und kennt mich zur genüge.

Heinrich

Ich kenn euch, ja. Und kennt ich euch auch nicht,
und säße hier in eines Freundes Maske
Gemeinheit, meines Herzens Geberlaune

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

zu nutzen gierig — traun: Gold bleibt doch Gold!
im Kehricht selbst der Sykophantenseele
geht's nicht verloren.

Pfarrer

Meister, sagt mir doch:
was ist's mit diesem sonderbaren Schwur?

Heinrich

Bei Hahn und Schwan?

Pfarrer

und, deucht mir: Pferdekopf?

Heinrich

Ich weiß nicht, wie es mir zu Sinne stieg.
Mir scheint, der Wetterhahn auf eurer Kirche,
der ganz zu oberst, sonnenfunkelnd, steht —
der Pferdekopf auf Nachbar Karges Giebel —
der Schwan, der hoch im Blau verloren flog —:
dies oder jenes brachte mich darauf;
am End' ist's einerlei. — Hier kommt der Wein.
Nun, in des Wortes innerstem Bedeuten,
trink ich Gesundheit: mir und dir und euch!

Pfarrer

Ich danke euch und kann euch nur erwidern,
daß ich Gesundheit dem Geheilten wünsche.

Heinrich, umhergehend:

Ich bin geheilt, erneut! ich spür's an allem:
an meiner Brust, die sich so freudig hebt
zu kraftvoll wonniglichem Atemzug,
wobei mir's ist, als ob des Maien Kraft
in mich hinein zu meinem Herzen drängte.
Ich spür's an meinem Arm, der eisern ist —
an meiner Hand, die, wie 'nes Sperbers Klaue,
in leere Luft sich spreizt und wieder schließt
voll Ungeduld und Schöpfertatendrang.
Seht ihr das Heiligtum in meinem Garten?

Pfarrer

Was meint ihr?

Heinrich

Dort. Dies andre Wunder. Seht!

Pfarrer

Ich sehe nichts.

Heinrich

Ich meine jenen Baum,
der einer blühnden Abendwolke gleicht,
weil sich Gott Freyr auf ihn niedersenkte.
Wollüstig tiefes Sausen dringt hinab,
steht ihr an seinem Stamm; und ungezählt
sind Honigsammler, sumsend, schwelgerisch
um seiner Blüten duft'ge Pracht bemüht.

Ich fühl's, ich gleiche jenem Baume.
Wie in die Zweige dieses Baumes, stieg
Gott Freyr auch in meine Seele nieder,
daß sie in Blüten flammt mit einem Schlag.
Wo durst'ge Bienen sind, die mögen kommen —

Pfarrer

Nur weiter, weiter! — gerne hör ich zu.
Ihr und der Blütenbaum, ihr mögt schon prahlen.
Ob eure Früchte reifen, steht bei Gott!

Heinrich

Wahr, bester Freund! was stünde nicht bei dem?
Er warf mich nieder zwanzig Klaftern tief;
er hob mich auf, daß ich nun blühend stehe:
von ihm ist Blüt' und Frucht und alles, alles.
Doch bittet ihn, daß er den Sommer segne!
Was in mir wächst, ist wert, daß es gedeihe,
wert, daß es reife. Wahrlich, sag ich euch! —
Es ist ein Werk, wie ich noch keines dachte:
ein Glockenspiel aus edelstem Metall,
das aus sich selber, klingend, sich bewegt.
Wenn ich die Hand, wie eine Muschel, lege
so mir ans Ohr und lausche, hör ich's tönen —
schließ ich die Augen, quillt mir Form um Form
der reinen Bildung greifbar deutlich auf —.
Seht: was ich jetzt als ein Geschenk empfing —
voll namenloser Marter sucht' ich es,

als ihr mich, einen „Meister", glücklich prieset.
Ein Meister war ich nicht, noch war ich glücklich!
Nun bin ich beides: glücklich und ein Meister!!

Pfarrer

Ich hör es gern, wenn man euch „Meister" nennt,
doch wundert mich, daß ihr es selber tut. —
Für welche Kirche schafft ihr euer Werk?

Heinrich

Für keine.

Pfarrer

Ei wer gab euch dann den Auftrag?

Heinrich

Der jener Tanne drüben anbefahl,
sich hart am Abgrund herrlich aufzurichten!
Im Ernst: das Kirchlein dort, von euch begründet,
verfallen ist's zum Teil, zum Teil verbrannt;
drum will ich neuen Grund hoch oben legen —
zu einem neuen Tempel neuen Grund!

Pfarrer

O Meister, Meister! — doch ich will nicht rechten;
vorerst, so glaub ich, wir verstehn uns nicht.
Denn, was ich meine, trocken ausgesagt,
da euer Werk so überköstlich ist ...

Heinrich

Ja, köstlich ist es.

Pfarrer

Solch ein Glockenspiel . . .

Heinrich

Nennt's, wie ihr wollt!

Pfarrer

Ihr nanntet's, dünkt mich, so.

Heinrich

So nannt' ich, was sich selber nennen muß
und will und soll und einzig nennen kann.

Pfarrer

Sagt mir, ich bitt euch, wer bezahlt das Werk?

Heinrich

Wer mir mein Werk bezahlt? O Pfarrer, Pfarrer!
Wollt ihr das Glück beglückt? den Lohn belohnt? —
Nennt immerhin mein Werk, wenn ich es nannte:
ein Glockenspiel! Dann aber ist es eines,
wie keines Münsters Glockenstube je
es noch umschloß, von einer Kraft des Schalles,
an Urgewalt dem Frühlingsdonner gleich,
der brünstig brüllend ob den Triften schüttert;

und so: mit wetternder Posaunen Laut
mach' es verstummen aller Kirchen Glocken
und künde, sich in Jauchzen überschlagend,
die Neugeburt des Lichtes in die Welt.

Urmutter Sonne!! dein und meine Kinder,
durch deiner Brüste Milch emporgesäugt —
und so auch dieses, brauner Krum' entlockt
durch nährend-heißen Regens ew'gen Strom:
sie sollen künftig all ihr Jubeljauchzen
gen deine reine Bahn zum Himmel werfen.
Und endlich, gleich der graugedehnten Erde,
die jetzund grün und weich sich dir entrollt,
hast du auch mich zur Opferlust entzündet.
Ich opfre dir mit allem, was ich bin! —
O Tag des Lichtes, wo zum ersten Mal
aus meines Blumentempels Marmorhallen
der Weckedonner ruft — wo aus der Wolke,
die winterlang uns drückend überlastet,
ein Schauer von Juwelen niederrauscht,
wonach Millionen starrer Hände greifen,
die, gleich durchbrannt von Steineszauberkraft,
den Reichtum heim in ihre Hütten tragen:
dort aber fassen sie die seidnen Banner,
die ihrer harren — ach, wie lange schon?! —
und, Sonnenpilger, pilgern sie zum Fest.

O Pfarrer, dieses Fest! — ihr kennt das Gleichniß
von dem verlornen Sohn —: die Mutter Sonne

ist's, die 's den verirrten Kindern schenkt.
Von seidnen Fahnen flüsternd überbauscht,
so ziehn die Scharen meinem Tempel zu.
Und nun erklingt mein Wunderglockenspiel
in süßen, brünstig süßen Lockelauten,
daß jede Brust erschluchzt vor weher Lust:
es singt ein Lied, verloren und vergessen,
ein Heimatlied, ein Kinderliebeslied,
aus Märchenbrunnentiefen aufgeschöpft,
gekannt von jedem, dennoch unerhört.
Und wie es anhebt, heimlich, zehrend-bang,
bald Nachtigallenschmerz, bald Taubenlachen —
da bricht das Eis in jeder Menschenbrust,
und Haß und Groll und Wut und Qual und Pein
zerschmilzt in heißen, heißen, heißen Tränen.

So aber treten alle wir an's Kreuz
und, noch in Tränen, jubeln wir hinan,
wo endlich, durch der Sonne Kraft erlöst,
der tote Heiland seine Glieder regt
und stralend, lachend, ew'ger Jugend voll,
ein Jüngling, in den Maien niedersteigt.

Heinrich hat, in sich steigernder Begeisterung, zuletzt extatisch gesprochen, nun geht er bewegt umher. Rautendelein, bebend von Rausch und Liebe, Tränen in den Augen, gleitet an ihm nieder und küßt seine Hände. Der Pfarrer ist mit immer mehr überhand nehmenden Zeichen des Grauens der Rede gefolgt. Am Schluß hält er an sich. Nach einer Pause beginnt er mit erzwungener Ruhe, die aber schnell verfliegt.

Pfarrer

Jetzt, lieber Meister, hab ich euch gehört,
und ganz auf's Haar bestätigt find ich alles,
was ehrenwerte Männer der Gemeine
mir, sorgenvollen Herzens, hinterbracht:
sogar die Mär von diesem Glockenspiel.
Dies tut mir leid, mehr, als ich sagen kann.
Die hohen Worte gänzlich nun beiseit:
wie ich hier stehe, bin ich hergekommen,
nicht, weil es mich nach euren Wundern dürstet —
nein, um euch beizustehn in eurer Not.

Heinrich

In meiner Not? So bin ich denn in Not?

Pfarrer

Mann! wacht nun endlich auf! wacht auf! ihr träumt...
den fürchterlichsten Traum, aus dem man nur
zu ew'ger Pein erwacht. Gelingt es nicht,
euch aufzuwecken mit dem Worte Gottes,
seid ihr verloren — ewig, Meister Heinrich!

Heinrich

Das denk ich nicht.

Pfarrer

Wie heißt das Bibelwort?
„Wen er verderben will, schlägt Gott mit Blindheit."

Heinrich

Ist dies sein Plan, ihr haltet Gott nicht auf.
Doch nennt' ich jetzt mich blind,
wo ich, von hymnisch reinem Geist erfüllt,
auf eine Morgenwolke hingebettet,
erlösten Auges Himmelfernen trinke:
ich wäre wert, daß Gottes Zorn mich schlüge
mit ew'ger Finsternis.

Pfarrer

Nun, Meister Heinrich,
der Flug, den ihr da nehmt, ist mir zu hoch.
Ich bin ein schlichter Mann, ein Erdgeborner,
und weiß von überstiegnen Dingen nichts.
Eins aber weiß ich, was ihr nicht mehr wißt:
was Recht und Unrecht, Gut und Böse ist.

Heinrich

Auch Adam wußt' es nicht im Paradiese.

Pfarrer

Das sind nur Redensarten, nichts bedeutend.
Ruchlosigkeiten deckt ihr nicht damit.
Es tut mir leid — gern hätt' ich's euch erspart:
ihr habt ein Weib, habt Kinder . . .

Heinrich

Und was weiter?

Pfarrer

Die Kirche meidet ihr, zieht in die Berge,
durch Monde kehrt ihr nicht in euer Haus,
wo euer Weib sich sehnt, und eure Kinder
nur immer ihrer Mutter Tränen trinken.

Heinrich,
nach längerem Stillschweigen, bewegt:

Könnt' ich sie trocknen, Pfarrer, diese Tränen —
wie gerne wollt ich's tun! doch kann ich's nicht.
In Kummerstunden grübelnd, fühl ich ganz:
es jetzt zu lindern, ist mir nicht gegeben.
Der ich ganz Liebe bin, in Lieb' erneut,
darf ihr aus meines Reichtums Ueberfülle
den leeren Kelch nicht füllen, denn mein Wein —
ihr wird er Essig, bittre Gall' und Gift.
Soll der, der Falkenklaun statt Finger hat,
'nes kranken Kindes feuchte Wangen streicheln?
Hier helfe Gott!

Pfarrer

Dies muß ich Wahnsinn nennen,
ruchlosen Wahnsinn. Ja, ich hab's gesagt.
Hier steh ich, Meister, ganz erschüttert noch
von eures Herzens grauenvoller Härte.
Hier ist dem bösen Feind ein Streich gelungen
in Gottes Fratze ... ja, so muß ich sagen —
abgründisch, wie er kaum ihm je gelang.

Dies Werk, du großer Gott! von dem ihr faselt . . .
fühlt ihr denn nicht: es ist die ärgste Greuel,
die je 'nes Heiden Kopf sich ausgeheckt!
Viel lieber wollt ich alle bösen Plagen,
mit denen Gott Aegypten heimgesucht,
herniederbeten auf die Christenheit,
als diesen Tempel eures Beelzebub,
des Baal, Moloch, je vollendet sehn.
Kehrt um, kommt zur Besinnung, bleibt ein Christ!
Es ist noch nicht zu spät. Hinaus die Dirne!
Die Buhlerin, die Hexe treibt hinaus!
den Alb, die Drute, den verdammten Geist!
Mit einem Schlage wird der ganze Spuk
in nichts verschwinden, und ihr seid gerettet.

Heinrich

Als ich im Fieber lag, dem Tod verfallen:
kam sie und hob mich auf und heilte mich.

Pfarrer

Viel lieber tot, als solcherweis' genesen!

Heinrich

Darüber mögt ihr denken, wie ihr wollt.
Ich aber nahm das neue Leben an!
Ich leb es und so lange dank ich's ihr,
bis mich der Tod entbindet.

Pfarrer

Nun — 's ist aus.
Zu tief, bis an den Hals steckt ihr im Bösen,
und eure Hölle, himmlisch ausgeschmückt:
sie hält euch fest. — Ich will nicht weitergehn,
doch wißt ihr: Hexen blüht der Scheiterhaufen,
gleichwie er Ketzern blüht, so heut, wie einst.
Vox populi, vox dei! Euer Tun,
heimlich und heidnisch, ist uns nicht verborgen,
und Grau'n erregt es, Haß erzeugt es euch.
Es kann geschehn, daß die Empörung sich
nicht ferner zügeln läßt, daß sich das Volk,
in seinem Heiligsten durch euch bedroht,
zur Abwehr rottet, eure Werkstatt stürmt
und ohn' Erbarmen rast!

Heinrich,
nach einigem Stillschweigen, gelassen:

Hm! Hört mich denn:
ihr schreckt mich nicht! Schlägt mir der Schmachtende,
dem ich mit Krügen kühlen Weines nahe,
so Krug als Becher, beides aus der Hand —
nun denn: verschmachtet er, so ist's sein Wille,
vielleicht sein Schicksal; ich verschuld es nicht.
Auch bin ich selbst nicht durstig, denn ich trank!
Doch fügt es sich, daß, der sich selbst betrog,
gen mich, schuldlosen Schenken, der ich war,
blindhassend wütet — daß der Schlamm

der Finsternis gen meiner Seele Licht
sich widerwärtig bäumt und mich bespritzt —
so bin ich: ich! weiß, was ich will und kann.
Und hab ich manche Glockenform zerschlagen,
so heb ich auch den Hammer wol einmal,
'ne Glocke, welche Pöbelkunst gebacken
aus Hoffart, Bosheit, Galle, allem Schlechten —
vielleicht, daß sie die Dummheit grade leutet! —
mit einem Meisterstreich in Staub zu schmettern.

Pfarrer

So fahrt denn hin! lebt wohl, ich bin zu Ende.
Das Tollkraut eurer Sünden auszurotten,
vermag kein Mensch: erbarme Gott sich deiner!
Eins aber laßt euch sagen: 's ist ein Wort,
das Reue heißt, und eines Tages, Mann,
wird dich — inmitten deiner Traumgeburten —
ein Pfeil durchbohren, unter'm Herzen dicht —:
du wirst nicht leben, und du wirst nicht sterben,
und dich und Welt und Gott, dein Werk und alles
wirst du verfluchen! Dann . . . dann denk an mich.

Heinrich

Wollt' ich mir, Pfarrer, Schreckgespenste malen,
mir sollt' es trefflicher, als euch gelingen.
Was ihr da faselt, das wird nie geschehn.
Gen euren Pfeil bin ich vollauf bewährt.
So wenig schürft er mir auch nur die Haut,

als jene Glocke, wißt ihr, jene alte,
die abgrunddurst'ge, die hinunterfiel
und unten liegt im See, je wieder klingt!

Pfarrer

Sie klingt euch wieder, Meister! Denkt an mich!

— Ende des dritten Aktes. —

Vierter Akt.

Das Innere der Glashütte, wie im dritten Akt.

In die Felsenmauer rechts ist ein Tor geschlagen, welches in eine Höhle des Berges führt. Es befindet sich auf der linken Seite des Raums ein offener Schmiedeherd mit Blasbalg und Rauchfang: ein Feuer brennt darauf. Unweit des Herdes steht der Amboß.

Heinrich hält, mittels der Zange, ein Stück glühendes Eisen auf dem Amboß fest.

Sechs kleine Zwerge im Kostüm von Bergleuten sind bei ihm.

Der erste Zwerg hat mit Heinrich zugleich die Zange gefaßt.

Der zweite Zwerg schwingt den großen Schmiedehammer und läßt ihn auf das glühende Eisen niederschlagen.

Der dritte Zwerg facht mit dem Blasbalg das Feuer an.

Der vierte Zwerg schaut mit schärfster Aufmerksamkeit, unbeweglich, der Arbeit zu.

Der fünfte Zwerg steht abwartend: er hat eine Keule und scheint bereit, dreinzuschlagen.

Der sechste Zwerg sitzt auf einem erhöhten Trönchen, mit einer blitzenden Krone auf dem Haupt.

Geschmiedete Stücke und Gußstücke liegen umher: Architektonisches und Figürliches.

Heinrich

Schlag' zu, schlag' zu, bis dir der Arm erlahmt!
Dein Wimmern rührt mich nicht, du Tagedieb.
Hältst du die vorgeschriebne Zahl nicht aus,
so seng ich dir den Bart am Schmiedefeuer.

Zweiter Zwerg

wirft den Hammer weg.

Heinrich

Dacht' ich mir's doch! wart', liebes Bübchen, wart'!
Wenn ich erst drohe, droh ich nicht im Spaß.

Der Kleine, welcher zappelt und schreit, wird von Heinrich über das Schmiedefeuer gehalten. Der Zwerg am Blasebalg arbeitet heftiger.

Erster Zwerg

Ich kann nicht mehr! Die Hand erstarrt mir, Meister!

Heinrich

Ich komme — Zum zweiten Zwerg: Bist du nun bei Kräften,
Zwerg?

Zweiter Zwerg

nickt eifrig und fröhlich, ergreift den Hammer aufs neue und hämmert, was er hämmern kann.

Heinrich

Potz Hahn und Schwan! in Zucht muß man euch halten.

Er faßt wieder die Handgriffe der Zange.

Kein Hufschmied brächte je sein Eisen rund,
macht er mit solchen Bübchen Federlesens.
Das denkt wol schon beim allerersten Schlag,
es möchte nimmermehr den zweiten tun.
Geschweige, daß es Zuversicht empfände
für jene abertausend Werkeltaten,
wie sie ein ehrenwerter Wurf verlangt.
Schlag' zu! Heißeisen biegt sich, kaltes nicht.
Was tust du da?

Erster Zwerg,

ganz im Eifer, versucht das glühende Eisen mit der Hand zu formen:

Ich bild es mit der Hand.

Heinrich

Tollkühnlicher Geselle, der du bist!
Willst du die Hände dir in Asche wandeln?
Was soll ich tun, wo du mir nicht mehr dienst?
du Welandssproß! Wie, ohne deine Kraft,
gelänge mir's, den hochgetürmten Bau
des Werkes, das ich will, in sich zu stützen,
zu gründen, hoch in einsamfreie Luft
zur Sonnennähe seinen Knauf zu heben?!

Erster Zwerg

Gelungen ist die Form und heil die Hand,
ein wenig müd und tot, doch das ist alles.

Heinrich

Zum Wassertroge flugs! der Nickelmann
soll dir mit grünem Tang die Finger kühlen.

Zum zweiten Zwerg:

Ruh' aus nun, Faulpelz! laß verdiente Rast
dir munden. Am Entstandnen will ich mir
sogleich den Meisterlohn behaglich heimsen.

Er nimmt das frisch geschmiedete Eisen, sitzt nieder und betrachtet es.

Ganz trefflich, wahrlich! liebegüt'ges Walten
hat dieser Stunde Wirkung uns gekrönt.
Ich bin zufrieden, darf es, denk ich, sein —:

da aus der Unform sich die Form gebar
und aus dem Wirrwarr sich das Kleinod löste,
deß wir in diesem Augenblick bedürfen:
gerecht nach unten und gerecht nach oben,
es unvollkommnem Ganzen einzufügen.
Was flüsterst du?

Der vierte Zwerg ist auf einen Sessel gestiegen und flüstert in Heinrichs Ohr.

Laß mich in Frieden, Alb!
sonst bind ich Händ' und Füße dir zusammen,
verstopfe mit 'nem Knebel dir den Mund ...

Der Zwerg flieht.

Was denn an diesem Teil dient nicht dem Ganzen?
Was denn mißfällt dir? Rede, wenn man fragt!
Nie ward ich so, wie grade jetzt, beglückt,
nie stimmte Hand und Herz so überein.
Was mäkelst du? Bin ich der Meister nicht?
Willst du, Gesell, dich mehr zu sein vermessen?
Heran! und sage deutlich, was du meinst!

Der Zwerg kommt wieder und flüstert. Heinrich wird blaß, seufzt, erhebt sich und legt wütend das fertige Stück wieder auf den Amboß.

So mag der Satan dieses Werk vollenden!
Kartoffeln will ich legen, Rüben baun,
will essen, trinken, schlafen und dann sterben.

Fünfter Zwerg schreitet gegen den Amboß vor.

Du, wag' es nicht und rühre nicht daran!
Was schiert mich's, wirst du blaurot im Gesicht,
strafft sich dein Haar, und schielt dein Blick Zerstörung?!
Wer dir sich untergiebt — mit festem Griff
dich nicht danieder hält, du Mordgesell,

dem bleibt zuletzt nur eins: das Haupt zu beugen
und deiner Keule Gnadenstreich erwarten.

Fünfter Zwerg zerschlägt wütend das geformte Stück auf dem Amboß.
Heinrich knirscht mit den Zähnen.

Nur zu! Was liegt daran?! 's ist Feierabend.
Werft alle Lasten hin! Geht, Zwerge, geht! — — —
Wenn mir der Morgen neue Kräfte schenkt —
ich hoffe, daß er's tut — so ruf ich euch.
Geht! Unerbetne Arbeit frommt mir nicht.
Du dort am Blasbalg, schwerlich glühst du mir
noch heut ein neues Eisen — mach' dich fort!

Die Zwerge, der gekrönte ausgenommen, verschwinden durch das Felsentor.

Und du, Gekrönter, der nur einmal spricht,
was stehst du da und wartest? Geh' auch du.
Du wirst dein Wort nicht heut, nicht morgen sprechen —
der Himmel weiß, ob du es jemals sprichst!
Vollbracht! . . . wann ist's vollbracht? Müd bin ich,
müd . . .
Dich, abendliche Stunde, lieb ich nicht,
die, eingezwängt du zwischen Tag und Nacht,
nicht dieser angehörst und jenem nicht.
Du windest mir den Hammer aus der Hand
und giebst mir nicht den Schlummer, der allein
des Rastens Sinn. Ein Herz voll Ungeduld
weiß, daß es harren muß und machtlos harren —
und harrt mit Schmerzen auf den neuen Tag. — —
Die Sonne, allen Purpur um sich hüllend,
steigt in die Tiefen . . . läßt uns hier allein,

die wir, des Lichts gewohnt, nun hilflos schauern —
uns ganz verarmt der Nacht ergeben müssen:
denn Morgens Kön'ge — Abends Bettler nur,
sind Lumpen unsre Decke, wenn wir schlummern.

Er hat sich auf ein Ruhebett gestreckt und liegt, mit offenen Augen träumend. Ein weißer Nebel dringt durch die offene Tür herein. Nachdem er zergangen ist, sieht man den Nickelmann über dem Rande des Wassertroges.

Nickelmann

Quorax! Brekekekex! Nun ruht er aus
im Binsenhaus, der Meister Erdenwurm —
und hört und sieht nicht! Bucklige Gespenster
erkriechen grau und wolkig das Gebirg,
bald lautlos droh'nd, gleichwie mit Fäusten, bald
die Hände kläglich ringend. Nichts vernimmt er!
Der Krüpeltanne Seufzen hört er nicht —
das leise, elbisch böse Pfeifen nicht,
davon der ältsten Fichte Nadeln zittern,
indeß sie selber mit den Zweigen schlägt,
erschrocken, wie 'ne Henne mit den Flügeln.
Schon fröstelt's ihn, schon spürt er Wintergrau'n
in Mark und Bein — doch rastlos wirkt er fort
sein Tagewerk im Schlaf.
Laß ab! Vergeblich ringst du, denn du ringst
mit Gott! Gott rief dich auf, mit ihm zu ringen —
und nun verwarf er dich, denn du bist schwach!

Heinrich wälzt sich ächzend.

Umsonst sind deine Opfer: Schuld bleibt Schuld!
Den Segen Gottes hast du nicht ertrotzt,

Schuld in Verdienst, Strafe in Lohn zu wandeln.
Du bist voll Makel! Blutig starrt dein Kleid!
Es wird die Wäsch'rin, die es waschen könnte,
dir nimmer kommen, wie du sie auch rufst.
Schwarzelfen sammeln sich in Kluft und Gründen,
zur wilden Jagd bereit. Der Meute Bellen
wird bald genung an deine Ohren schlagen —
sie kennt das Wild! Die Nebelriesen bauen
im klaren Luftraum finstre Wolkenburgen
mit droh'nden Türmen, ungeheuren Mauern,
die langsam wider dein Gebirge treiben,
dich und dein Werk und alles zu erdrücken!

Heinrich

Mich quält ein Alb! Hilf mir, Rautendelein!

Nickelmann

Sie hört dich, kommt — und hilft dir dennoch nicht!
Wär sie wie Freya, wärst du Balder selbst,
trügst du den Köcher voller Sonnenpfeile,
und fehlte keiner, den du schnellst, sein Ziel —
du müßtest doch erliegen! — Hör' mich an:
es ruht eine Glocke im tiefen See
unter Geröll und Steinen.
Sie will in die Höh',
wo die Lichter des Himmels scheinen.
Die Fische schwimmen aus und ein . . .
doch mein jüngstes, grünhaariges Töchterlein

umkreist sie nur furchtsam im Bogen weit —
und manchmal weint es vor Weh und Leid,
weil die alte Glocke so seltsam lallt,
als fülle Blut ihren Mund.
Sie rüttelt, sie lockert und hebt sich vom Grund ...
O wehe, du, wenn ihre Stimme dir wieder schallt!
Bim! baum!
Helfe dir Gott aus deinem Traum!
Bim! baum!
Bang und schwer,
wie wenn der Tod in der Glocke wär!
Bim! baum!
Helfe dir Gott aus deinem Traum!

Nickelmann taucht in den Brunnen.

Heinrich

Zu Hilfe! Helft! Der Nachtmahr quält mich! Helft!

Erwacht:

Wo bin ich ... bin ich denn?

Er reibt sich die Augen und glotzt um sich.

Ist jemand hier?

Rautendelein,

in der Tür erscheinend:

Ich! Riefst du mich?

Heinrich

Ja, komm! Komm her zu mir!
Leg deine Hand auf meine Stirne — so.

Ich muß dein Haar, dein Herz . . . dich muß ich fühlen.
Komm! So . . . ganz nahe! Waldesfrische bringst du
und Rosmarinduft. Küss' mich! Küsse mich!

Rautendelein

Was hast du, Liebster?

Heinrich

Nichts . . . ich weiß es nicht.
Ich lag wol hier und fror — gieb mir 'ne Decke —
ohnmächtig, leer an Kraft, mit müdem Herzschlag.
Da drangen finstre Mächte bei mir ein —
ich ward ihr Opfer, und sie quälten mich,
sie würgten mich . . . Doch nun ist's wieder gut.
Laß gut sein, Kind — nun steh ich wieder fest!
Sie mögen kommen!

Rautendelein

Wer?

Heinrich

Die Feinde!

Rautendelein

Welche?

Heinrich

Die namenlosen Feinde allesamt!
Noch steh ich fest, wie je, auf meinen Füßen,

das Grau'n nicht fürchtend, ob es mich im Schlaf
hyänenfeige auch beschlichen hat!

Rautendelein

Du fieberst, Heinrich!

Heinrich

'S ist ein wenig kühl.
Doch tut es nichts. Umschling' mich, preß' mich an dich!

Rautendelein

Du Lieber! Liebster!

Heinrich

Sag' mir eines, Kind:
glaubst du an mich?

Rautendelein

Du Balder! Sonnenheld!
Du Bleicher! Deine weiße Braue küß ich,
die über deines Auges reinem Blau
sich wölbt . . .

— Pause. —

Heinrich

Ja — bin ich das? Bin ich wie Balder?
Mach' du mich's glauben! Mach's mich wissen, Kind!
Gieb meiner Seele den erhabnen Rausch,

deß sie bedarf zum Werk! Denn: wie die Hand
mit Zang und Hammer mühsam werken muß,
den Marmor spalten und den Meißel führen,
wie dies mißrät, und jenes nicht gedeiht,
und sich der Fleiß ins Kleinste muß verkriechen —
verliert auch oft sich Rausch und Zuversicht,
verengt sich oft die Brust, der Blick ermattet,
der Seele klares Vorbild schwindet hin:
in all dem Tagelöhner-Werkelkram
dies himmlische Geschenk nicht einzubüßen,
das — sonnenduftig — keine Klammer hält,
ist schwer. Und flieht's, entflieht der Glaube mit.
Betrogen gleichsam stehst du, bist versucht,
die Qualen des Vollbringens abzuschütteln,
die der Empfängnis heitrer Göttertag
mit seinem Siegesjubel dir verbarg.
Genug davon. — — Noch ist's ein grader Rauch,
der auf zum Himmel quillt von meinem Opfer.
Will ihn die Hand von oben niederdrücken,
so kann sie's tun. Dann fällt das Priesterkleid
von meiner Schulter — ich nicht warf es ab —
und, der ich hoch wie keiner ward gestellt,
muß stumm gefaßt vom Horeb niedersteigen.
Doch nun bringt Fackeln! Licht! Zeig' deine Künste,
du Zauberin! Gieb mir von deinem Wein!
Wir wollen, wie's gemeiner Menschen Brauch,
ein flücht'ges Glück mit keckem Mute greifen.

Und besser wollen wir erzwungne Muße
mit Leben füllen, als ratlose Trägheit —
des Pöbels Erbteil — Tag um Tag vergeudend,
es je vermöchte, und mit größrem Fug!
Musik soll klingen!

Rautendelein

Durchs Gebirge flog ich,
bald wie ein Spinngeweb' im Winde treibend,
bald wie 'ne Hummel schießend, taumelnd dann
von Kelch zu Kelche wie ein Schmetterling.
Und jedem Pflänzlein, Blümchen, Gras und Moos,
Pechnelke, Anemone, Glockenblume,
kurz allen, nahm ich Eid und Schwüre ab:
sie mußten schwören, nichts dir anzutun.
Und so: ein Schwarzelf, noch so bitter feind,
du Weißer, Guter, dir — vergebens ginge
er aus, den Todespfeil für dich zu schneiden!

Heinrich

Den Todespfeil? Was für 'nen Todespfeil?
Ich kenne das Gespenst — ich weiß: es kam
im Priesterkleide ein Gespenst zu mir,
das droh'nd die Hand erhub und von 'nem Pfeil,
der unterm Herzen dicht mich sollte treffen,
mir fabelte. — Wer schnellt ihn denn vom Bogen
den Pfeil? Wer?

Rautendelein

Niemand, Liebster! Niemand!
Du bist gefeit — ich sag es dir: gefeit.
Und nun: wink mit dem Auge, nicke nur —
und weiche Klänge quellen auf wie Rauch,
umgeben dich, gleich einer kling'nden Mauer,
daß weder Menschenruf, noch Glockenschall,
noch Lokis' tücksche Künste sie durchdringen.
Gieb mir das kleinste Zeichen mit der Hand,
so wölbt sich hoch geräum'ger Felsensaal;
Erdmännlein, scharenweis', umsumsen uns,
die Tafel deckend, Wand und Estrich schmückend . . .
Weil rauher Geister Treiben rings sich mehrt,
so laß uns in der Erde Innres flüchten,
wo keines Riesen frost'ger Hauch uns trifft.
Von tausend Kerzen soll die Halle schimmern . . .

Heinrich

Laß, Kind — laß jetzt! Was kann ein Fest mir sein:
so lang unfestlich, stumm, ruinengleich
mein Werk der Stunde harrt, wo laut erjubelnd
es selbst das Fest der Feste künden soll?! —
Ich will hinüber, mir den Bau betrachten,
daran mich strenge Fesseln eisern binden!
Nimm eine Fackel, leuchte mir voran!
Mach' flugs! — Dieweil sie so geschäftig sind,
die namenlosen Feinde, wie ich fühle,
weil etwas nagt am Fundament des Bau's,

so soll der Meister werken, statt zu schwelgen.
Denn, ist Vollendung seiner Mühen Frucht,
ist das geheime Wunder offenbar
in Erz und Steinen, Gold und Elfenbein,
ganz ausgesprochen bis zum letzten Laut —:
steht's sieghaft da in alle Ewigkeit!
Ans Unvollkommne heftet sich der Fluch,
der, war er machtlos hier, zum Spotte wird.
Er soll zum Spotte werden!

Er will gehen, bleibt an der Tür stehen.

Kind, was stehst du?
Komm, steh' nicht so! Ich weiß, ich tat dir weh.

Rautendelein

Nein! Nein!

Heinrich

Was hast du?

Rautendelein

Nichts!

Heinrich

Du armes Ding!
Ich kenne, was dich grämt! Der Kindersinn
fängt mit den Händen bunte Schmetterlinge
und tötet lachend, was er zärtlich liebt.
Ich aber bin was mehr, als solch ein Falter!

Rautendelein

Und ich? bin ich nicht mehr, als solch ein Kind?

Heinrich

Ja, wahrlich bist du's! Und vergäß ich's je —
vergäß ich meines Daseins Sinn und Glanz.
Komm! deiner Augen Schimmer, Tau im Licht,
verrät mir Schmerz, den ich dir zugefügt.
Es war mein Mund, nicht ich, der weh dir tat.
Mein Innres weiß von nichts, als nur von Liebe!
Komm — schluchze nicht so sehr: zum neuen Spiel
hast du mich ausgerüstet, und durch dich
ward meine leere Hand mit Gold gefüllt,
daß ich, mit Göttern um den Preis zu würfeln,
mich unterfangen durfte. Und noch jetzt
fühl ich mich ganz so namenlos beschenkt,
erschlossen deiner rätselhaften Schöne,
daß, wie ich staunend sie begreifen will,
die unbegreiflich ist, ich was empfinde:
der Qual so nahe, wie dem Glück verwandt. —
Voran! und leuchte weiter.

Waldschrat

schreit von außen:

Holdrio!

Hinauf! Hinauf! Was Satan fackelt ihr?!
Der Baalstempel muß zu Asche werden!
Voran, Herr Pfarrer! Meister Schaum, voran!

Hier ist das Stroh, das Pech, die Reisigbündel!
Der Meister Heinrich küßt das Elfenkind,
liegt auf dem Lotterbett und denkt an nichts!

Heinrich

Mir scheint, Tollkirschen hat der Gauch verschluckt!
Was schreist du da in Nacht und Nebel, Kerl?
Sei auf der Hut!

Waldschrat

Vor dir?

Heinrich

Ich denke wol!
Am Barte pack ich dich, bocksbein'ger Flegel!
Mit deinesgleichen weiß ich umzugehn!
Und wenn ich dir gezeigt, wer Meister ist,
gekirrt dich und geschoren, mach ich dich
zu dem, was du nicht bist: ein Bock und Wanst
soll mir zum Werkmann werden. — Wieherst du?
Hier steht ein Amboß — und der Hammer dort
ist hart genug, dich windelweich zu klopfen!

Waldschrat,
ihm den Hintern zukehrend:

Potz Himmelsziege: da! Hol' aus und schlag'!
Schon manches Eif'rers scharfes Glaubensschwert
ward mir zum Kitzel, eh's zu Spreisseln ging!

Auf diesem Amboß ist dein Eisen Lehm
und spritzt dir als ein Kuhflatsch auseinander!

Heinrich

Laß sehn, du Kielkropf, du verdammter Kobold!
Wärst du so alt, als wie der Westerwald,
und deine Kraft so groß, als wie dein Maul —:
du sollst mir an die Kette, Wasser schleppen,
die Hütte kehren, große Steine wälzen,
und wenn du faul bist, sollst du Prügel haben!

Rautendelein

Heinrich, er warnt dich!

Waldschrat

Lustig! Drauf und dran!
Das wird ein toller Spaß — ich bin dabei —
wenn sie dich, wie ein Kalb, zum Holzstoß zerren:
will Schwefel, Oel und Pech in Tonnen schleppen,
daß dir ein Feuerlein bereitet werde,
von dessen Qualm der hellste Tag sich schwärzt! Ab.

Geschrei und Gejohl vieler Stimmen in der Tiefe.

Rautendelein

Hörst du das, Heinrich? Menschen, Menschenstimmen!
Graunvolle Laute — und sie gelten dir!

Ein Stein fliegt herein und trifft Rautendelein.

Großmutter, hilf!

Heinrich

Ei, ist es so gemeint?!
Von einer Meute träumt' ich, die mich jagte:
die Meute hör ich — doch sie jagt mich nicht!
Gelegen, wahrlich, kommt mir ihr Gebell!
Denn nicht ein Engel, der herniederschwebte,
mit Lilien winkend, zur Beharrlichkeit
mit süßen Bitten mahnend,
vermöchte besser mich zu überzeugen
von meines Tuns Gewicht und reinem Wert,
als dieser Stimmen widriges Geheul.
Kommt an! Was euer ist, bewahr ich euch.
Euch schütz ich wider euch! das ist die Losung.

Rautendelein,
allein, eifrig:

Hilf, Buschgroßmutter! Hilf ihm, Nickelmann!
Nickelmann steigt auf.
Ach, lieber Nickelmann, ich bitte dich!
Laß Wasser aus dem Felsen niederstäuben
und Sturz auf Sturz! Jag' du die Meute heim!
Tu's! Tu's!

Nickelmann

Brekekekex! Was soll ich tun?

Rautendelein

Peitsch' in den Abgrund sie mit Wasserströmen!

Nickelmann

Das kann ich nicht!

Rautendelein

Tu's, Nickelmann! Du kannst's!

Nickelmann

Nun, tät ich's — was denn hätt' ich groß davon?
Mir ist's ein unbequemes Meisterlein:
will über Gott und Menschen Herrscher sein!
Köpft sich das dumme Pack und bringt ihn um,
mir ist es recht.

Rautendelein

Geh', hilf — sonst ist's zu spät!

Nickelmann

Was giebst du mir?

Rautendelein

Was ich dir gebe?

Nickelmann

Ja!

Rautendelein

Sag', was du willst.

Nickelmann

Ei: dich! Brekekekex!
Streif' ab von deinen braunen Gliederlein
die roten Schuh', den Rock, das Miederlein,
sei, die du bist und steig' herein zu mir:
ich trag dich tausend Meilen fort von hier.

Rautendelein

Gelt? sieh doch an! Wie klug er's eingefädelt.
Daß du's nur weißt, und jetzt für allemal:
treib' dir die Flausen aus dem Wasserkopf!
Würd'st du so alt und dreimal noch so alt,
alswie die Buschgroßmutter, sperrtest du
mich all die Zeit in einer Auster Schalen —
du kirrst mich doch nicht!

Nickelmann

Ei, so fall' er denn.

Rautendelein

Du lügst! Ich fühl's: du lügst! Hör' seinen Ruf!
Die alte Stimme ist es, die ihr kennt!
Meinst du, ich sähe nicht, wie du erschauerst?

Nickelmann ab.

Heinrich kommt wieder. Er ist vom Kampf erregt und lacht wild und triumphierend.

Heinrich

Wie Hunde griffen sie mich an — gleich Hunden
hab ich mit Feuerbränden sie gescheucht!
Granitne Blöcke hieß ich niederstolpern:
wer nicht erlag, entfloh. Reich mir 'nen Trunk!
Kampf frischt die Brust, Sieg stählt. Das heiße Blut
rollt hurtig. Lustig hüpfen alle Pulse.
Kampf müdet nicht: Kampf giebt Zehnmännerkraft,
erneut in Lieb und Haß!

Rautendelein

Hier, Heinrich, trink!

Heinrich

Ja, Kind, gieb her! denn wieder durstig bin ich
nach Wein, nach Licht, nach Liebe und nach dir!

Er trinkt.

Dir bring ich's zu, windleichter Elfengeist!
und neu durch diesen Trunk vermähl ich mich
mit dir. Ein Schaffender, mit dir entzweit,
er muß dem Dust verfallen, überwindet
die Erdenschwere nicht. — Zerbrich mir nicht:
du bist die Schwinge meiner Seele, Kind,
zerbrich mir nicht!

Rautendelein

Wenn du mich nicht zerbrichst . . .

Heinrich

Verhüt' es Gott! — Musik!

Rautendelein

Herbei! Herbei,
mein kleines Volk! aus Schlüften, Löchern, Spalten:
herbei! das Siegesfest mit uns zu halten.
Rührt eure Instrumentlein! Flöten, Geigen,

Musik.

spielt auf: ich will im Tanz mich drehn und neigen.
Glühwürmchen, grünlich — ohn' im Drehn zu stocken —
leg ich mir leicht in meine krausen Locken,
daß ich, gekrönt mit dieser Funkelspange,
nicht Freyas Halsband mehr zum Schmuck verlange...

Heinrich

Schweig still! Mir ist...

Rautendelein

Was?

Heinrich

Hörtest du das nicht?

Rautendelein

Was soll ich hören?

Heinrich

Nichts.

Rautendelein

Was hast du, Liebster?

Heinrich

Ich weiß es nicht. In deiner Klänge Rauschen
mischt sich ein Ton ... ein Laut ...

Rautendelein

Was für ein Laut?

Heinrich

Ein Klagelaut ... ein längst begrabner Ton ...
Laß gut sein. Laß: 's ist nichts. Komm zu mir her
und reich mir deiner Lippen Purpurkelch,
aus dem man trinkt und trinkt und nie ihn leert —:
reich mir den Taumelkelch, daß ich vergehe!

Sie küssen sich. Eine lange Pause der Versunkenheit. — Darnach treten sie, eng verschlungen, unter das Tor — vom Anblick der mächtigen Gebirgswelt allmälig gebannt.

Sieh: tief und ungeheuer dehnt der Raum
und kühl zur Tiefe sich, wo Menschen wohnen.
Ich bin ein Mensch. Kannst du dies fassen, Kind:
fremd und daheim dort unten — so hier oben
fremd und daheim ... kannst du das fassen?

Rautendelein, leise:

Ja.

Heinrich

Du blickst so seltsam, Kind, wie du das sagst.

Rautendelein

Mir graut.

Heinrich

Vor was?

Rautendelein

Vor was? Ich weiß es nicht.

Heinrich

'S ist nichts. Komm, laß uns ruhn. —

Während er sie dem Felseneingang zuführt, steht er wiederum plötzlich und wendet sich rückwärts.

Nur daß der Mond,
der kreideweiß von Antlitz drüben hängt,
nicht seiner starren Augen stilles Licht
um alles gieße — nicht die Niederung,
der ich entstieg, mit Klarheit überbreite!!
Denn, was des grauen Nebels Decke deckt,
darf ich nicht schaun... Horch! — Nichts. — Kind,
hörst du nichts?

Rautendelein

Nein! Nichts! — und was du sagst, begreif ich nicht!

Heinrich

Hörst du noch immer nichts?

Rautendelein

Was soll ich hören?
Den Herbstwind hör ich gehn durch's Haidekraut.
Den Rüttelfalken hör ich Kajak rufen.
Seltsame Worte hör ich seltsam dich
mit einer fernen, fremden Stimme sprechen!

Heinrich

Dort unten, dort, des Mondes blut'ger Schein ...
siehst du? wo er im Wasser wiederleuchtet —

Rautendelein

Nichts seh ich, nichts!

Heinrich

Mit deinen Falkenblicken —
und siehst nichts? bist so blind? Was schleppt sich dort
so langsam, mühsam hin?

Rautendelein

Trug, nichts als Trug!

Heinrich

Kein Trug! Sei still, ganz still! Das ist kein Trug —
so wahr ich hoffe, daß mir Gott verzeiht!
Jetzt klimmt es übern Stein, den breiten Stein,
der überm Fußpfad liegt —

Rautendelein

Blick' nicht hinab!
Die Türe schließ ich, mit Gewalt dich rettend!

Heinrich

Laß, sag ich dir! Ich muß es sehn, ich will!

Rautendelein

Sieh: wie in einen Strudel dreht's den Flor
der weißen Wolke in den Felsenkessel —
schwach, wie du bist, tritt nicht in seinen Kreis!

Heinrich

Ich bin nicht schwach. 'S ist nichts. Nun ist es fort.

Rautendelein

So recht! Sei wieder du uns Herr und Meister!
Armsel'gen Spuk zerstreue deine Kraft!
Faß' an den Hammer, mach' ihn niedersausen ...

Heinrich

Siehst du denn nicht, wie's immer höher klimmt?

Rautendelein

Wo?

Heinrich

Dort, den schmalen Felsenstieg herauf —
im bloßen Hemdchen ...

Rautendelein

Wer?

Heinrich

Barfüß'ge Bübchen.
Ein Krüglein schleppen sie, und das ist schwer —
bald muß des einen, bald des andern Knie,
das kleine, nackte Knie, es vorwärts heben . . .

Rautendelein

O, liebe Mutter, steh' dem Armen bei!

Heinrich

Um ihre Köpfchen stralt ein Heil'genschein . . .

Rautendelein

Ein Irrlicht äfft dich!

Heinrich

Nein! Falt' deine Hände:
nun, siehst du . . . siehst du . . . sind sie da . . .

Er kniet, während zwei Kinder schemenhaft, einen Wasserkrug tragend, sich hereinmühen. Sie sind im bloßen Hemdchen.

Erstes Kind,
mit verhallender Stimme:

Papa!

Heinrich

Ja, Kind.

Erstes Kind

Die liebe Mutter läßt dich grüßen.

Heinrich

Hab' Dank, mein lieber Junge. Geht's ihr wol?

Erstes Kind,

langsam und traurig, jedes Wort betonend:

Es geht ihr wol.

Kaum vernehmlich Glockentöne aus der Tiefe.

Heinrich

Was bringt ihr da getragen?

Zweites Kind

Ein Krüglein.

Heinrich

Ist's für mich?

Zweites Kind

Ja, lieber Vater.

Heinrich

Was habt ihr in dem Krüglein, liebe Kinder?

Zweites Kind

Was Salziges.

Erstes Kind

Was Bittres.

Zweites Kind

Mutters Tränen.

Heinrich

Herrgott im Himmel!

Rautendelein

Wo denn starrst du hin?

Heinrich

Auf sie — auf sie —

Rautendelein

Auf wen?

Heinrich

Hast du nicht Augen?
auf sie! Wo habt ihr unsre Mutter? sprecht!

Erstes Kind

Die Mutter?

Heinrich

Ja — wo?

Zweites Kind

Bei den Wasserrosen.

Starker Glockenklang aus der Tiefe.

Heinrich

Die Glocke . . . Glocke . . .

Rautendelein

Was denn für 'ne Glocke?

Heinrich

Die alte, die begrabne klingt . . . sie klingt!
Wer tat mir das? Ich will nicht . . . will nicht hören.
Hilf! hilf mir doch!

Rautendelein

Komm zu dir, Heinrich! Heinrich!

Heinrich

Sie klingt . . . Gott helfe mir! Wer tat mir das?
Hör': wie sie dröhnt, wie der begrabne Laut,
das donnernde Gewühle aufwärts schwillt —
ein wenig ebbend, doppelt mächtig flutend —

Gegen Rautendel:

Ich hasse dich! ich spei dich an! Zurück!
Ich schlage dich, elbische Vettel! Fort,
verfluchter Geist! Fluch über dich und mich,

mein Werk und alles! — Hier! hier bin ich — hier!
Ich komme . . . komme! Gott, erbarm' dich meiner!

Er rafft sich auf, bricht zusammen, rafft sich wieder auf und schleppt sich von hinnen.

Rautendelein

Komm zu dir, Heinrich! Bleib! — Vorbei . . . vorbei.

— Ende des vierten Aktes. —

Fünfter Akt.

Die Bergwiese mit dem Häuschen der Wittichen, wie im ersten Akt.
Es ist nach Mitternacht.
Um den Brunnen haben sich drei Elfen niedergelassen.

Erste Elfe

Die Feuer lohen!

Zweite Elfe

Roter Opferwind
von allen Bergen weht ins Tal.

Dritte Elfe

Es wölkt
der schwarze Qualm, Bergtannenwipfel streifend,
der Tiefe zu.

Erste Elfe

Und in der Tiefe lagert
ein weißer Rauch. Im weichen Nebelsee
versunken stehn die Rinder bis zum Hals
und brüllen, kläglich rufend, nach den Ställen.

Zweite Elfe

Im Buchengrunde sang 'ne Nachtigall —

so spät es ist — und sang und schluchzte so,
daß ich ins feuchte Laub ganz schmerzgeschüttelt
mich niederwarf und weinte.

Dritte Elfe

Seltsam ist's!
Ich lag und schlief auf einer Spinne Netz —
ach, zwischen Gräserrispen hingespannt,
aus Purpurfäden wunderzart gewoben:
so glich's dem Lager einer Königin,
als ich's bestieg. Nun denn, ich ruhte gut.
Der Wiese Funkeltau im Abendglühn
warf klare Flammen mir herauf; und ich,
die Augen bergend unter schweren Lidern,
schlief selig ein. Als ich erwachte, war
das Licht gestorben in den weiten Räumen,
grau war mein Lager. Nur im Osten hob
sich dunkle Brunst und stieg, bis daß der Mond,
ein Klumpen glühenden Metalles, sich
auf des Gebirges stein'gen Rücken legte.
Und von dem schrägen Stral des blut'gen Lichts
schien — seltsam war's — die Wiese sich zu regen;
und Flüstern hört' ich, Seufzen, feinste Stimmchen,
die durch einander klagten, weinten, barmten —
recht wahrhaft schauerlich! Ich rief 'nen Käfer,
der ein Laterncheu trug mit grünem Licht,
doch flog er mir vorüber. Und ich lag
und wußte nichts, und bange ward mir sehr —

bis daß der lieblichste von allen Elfen,
libellenflüglich — ach, von weitem schon
erhört ich meines Knäbleins Klirreflug —
geflogen kam und zu mir niederstieg.
Und als wir nun, das Lager teilend, kosten,
da flossen Tränen ihm in unsre Küsse;
und endlich, schluchzend, wild mich an sich pressend,
weint' er, daß meine Brust von Tränen floß,
und sagte: Balder .... Balder sei gestorben.

Erste Elfe

ist aufgestanden:

Die Feuer lohen!

Zweite Elfe

ist ebenfalls aufgestanden:

Balders Scheiterhaufen!

Dritte Elfe

ist langsam bis an den Waldrand gegangen:

Balder ist tot — mich friert.

Sie verschwindet.

Erste Elfe

Fluch fällt ins Land,
gleichwie der Rauch von Balders Leichenbrand!

Nebel hastet über die Bergwiese. Wie es klar wird, sind alle Elfen verschwunden.

Der Schrat kommt aus dem Walde und tritt an den Brunnen, in den er hineinruft.

Waldschrat

He, holdrio! Froschkönig, komm herauf!
He, holdrio! verwünschter Wasserpatscher,
hörst du denn nicht? Du Grünbauch, schläfst du? he?
Ich sag dir, komm! und läge neben dir
im Bett von Tang der Wasserjungfern schönste
und kraute dir den Bart — komm! laß sie liegen.
Du wirst es nicht bereuen, denn, was ich weiß
und dir erzählen kann, das ist, potz Pferd!
zehn deiner Liebeswassernächte wert.

Nickelmann,
unsichtbar im Brunnen:

Brekekekex!

Waldschrat

Herauf! was fackelst du?

Nickelmann, unsichtbar:

Hab keine Zeit. Halt's Maul, laß mich in Ruh!

Waldschrat

Ei was: hat keine Zeit?! Du Kaulquapp kannst
genug noch pflegen deinen Krötenwanst.
Ich will dir was erzählen, hörst du nicht?
Was ich geweissagt, Alter, das geschicht:

er ließ sie sitzen! bist du itzund flink,
so fängst du dir den seltnen Schmetterling —
ein wenig wol lädiert, ein bischen matt,
doch was geniert das Nickelmann und Schrat?
Kurzweil genung noch, Alter, sag ich dir,
mehr als dir lieb ist, findest du an ihr.

Nickelmann

taucht auf mit schlauem Augenblinzen:

Warum nicht gar. Er ließ sie sitzen? ach!
So denkst du nun, ich lauf dem Dingchen nach?
Fällt mir nicht ein.

Waldschrat

Du magst sie nun nicht mehr?
Dann wünscht' ich blos, ich wüßte, wo sie wär.

Nickelmann

Such', Schrätlein, such'!

Waldschrat

Hab ich sie nicht gesucht?
Durch Nacht und Nebel mich hindurch geflucht?
Geklettert bin ich, wo's kein Gemsbock wagt,
ein jedes Murmeltier hab ich befragt:
doch weder Weih', Bergfalk und Murmeltier,
Stieglitz und Schlange wußten was von ihr.
Holzfäller traf ich um ein Feuer ruhn;
ich stahl ein brennend Scheit und suchte nun,

bis ich mit meinem qualm'gen Feuerbrand
vor der verlaßnen Bergesschmiede stand —:
nun qualmt auch sie Rauchopfer in die Nacht;
die Flamme saust, Gebälke biegt und kracht —
und mit des Menschleins Meisterherrlichkeit
ist's aus und hin für alle Ewigkeit!

Nickelmann

Ich weiß, ich weiß; dies alles ist mir kund.
Störst du mich deshalb auf vom Brunnengrund?
Ich weiß noch mehr, weiß, wie die Glocke klang,
weiß, wer der Glocke toten Klöppel schwang.
Hätt'st du gesehn, was ich da unten sah,
als tief im See geschah, was nie geschah:
als eines toten Weibes starre Hand
die Glocke suchte und die Glocke fand;
und wie die Glocke, kaum berührt, begann
ein Donnerläuten, brausend himmelan
und rastlos brüllend, einer Löwin gleich,
nach ihrem Meister schrie durch's Bergbereich.
Ich sah das Weib, ertrunken: breit und licht
umschwamm ihr Haar das Dulderangesicht;
und streiften ihre Knöchel das Metall,
so toste doppelt laut der Droheschall.
Mir — ich bin alt, und manches sah ich schon —
mir sträubte sich das Haar, wir alle flohn.
Hätt'st du gesehn, was ich da unten sah,
was fragtest du nach jenem Elbchen da:

laß flattern, wo es will, um Blum' und Blatt
das nicht'ge Ding, ich bin des Liebelns satt!

Waldschrat

Ich nicht, potz Himmelsziege! Gieb nur acht —
ein jeder tut, was ihm Vergnügen macht —:
und halt ich erst den süßlebend'gen Leib,
was schiert mich dann im Teich das tote Weib?!

Nickelmann

Quorax, brekekekex! soso! — hoho!
daß du's nur weißt: beißt dich kein andrer Floh,
so knick' ihn nur. Such', such', so viel du magst,
und wenn du dich zehn Jährchen drüber plagst:
du kriegst sie nicht. Sie ist auf mich erpicht,
und Bocksgesichter mag sie einmal nicht!
Leb' wol, ich muß hinunter, du verstehst:
sieh, wenn du frei jetzt deiner Wege gehst,
bin ich, als ein geplagter Wassermann,
des jüngsten Weibchens Launen untertan.

Waldschrat,
ihm nachschreiend:

So wahr der Himmel lichterübersternt,
so wahr ich stark von Lenden und gehörnt,
so wahr die Fische schwimmen, Vögel fliegen,
wirst du dereinst ein Menschenkindlein wiegen!!

Gutnacht und gute Ruh' und Holdrio!
hetz, hetz! durch Strauch und Dorn. Tot ist der Floh!

Der Waldschrat mit lustigen Sprüngen ab.

Die Wittichen kommt aus der Hütte und nimmt Läden von den Fenstern.

Die Wittichen

Zeit ufstihn woarsch. Ma richt a Murga schunn.
'S hot ju goar sehr geklappert hinte Nacht.

Ein Hahn kräht.

Nu freilich: kikerikikikiki....
Vor mir do brauchst 'r keene Miehe gahn,
du Schloofvertreiber du — mer wissa's schunn
woas virfällt, ebs a su a Hahnla kräht:
de Henne hot a guldnes Ei gelät,
und bale sah m'rsch au oam Himmel leuchta.
M'r kriega wieder Licht. — Mach ock dei Lied,
du klenner Finkferling, mach ock dei Lied:
's kimmt a neuer Tag, 's is fer gewiß.

Hot's ne a Irrlicht oaber su woas do?
Ich weld ock gern a brinkla im mich sahn —
und a Karfunkelsteen hoa ich vergassa.

Sie sucht in ihren Taschen und zieht den rotleuchtenden Stein hervor.

Do iis a schunn.

Heinrichs Stimme

Rautendelein!

Die Wittichen

Nu, do!

Glei werd se kumma, ruff du immerzu.

Heinrich

Rautendelein, hier bin ich! Hörst du nicht?

Die Wittichen

Ich glebe schwerrlich. Schwerrlich werd se hirn!

Heinrich,

gejagt, erscheint auf dem Felsen über dem Hüttchen: bleich und abgerissen. Er wiegt einen Felsstein in der Rechten, bereit, ihn rückwärts in die Tiefe zu schleudern.

Wagt's und versucht's! Sei's Pfarrer, sei's Barbier,
Schulmeister, Küster oder Dütenkrämer:
der erste, der 'nen Schritt nach oben wagt,
muß, wie ein Sack mit Sand, zur Tiefe kollern.
Ihr stießt mein Weib hinunter! und nicht ich.
Gesindel, taube Nüsse, Bettler, Lumpen!
die dreißig Nächte Paternoster winseln
um 'nen verlornen Dreier, während sie
sich nicht entblöden — aus dem Grunde schlecht —
wo sie's vermögen, Gottes ew'ge Liebe
dukatenweis' zu prellen. Lügner! Heuchler!
wie 'n Damm von Wackersteinen aufgetürmt:
die trockne Hölle ihrer Niederung
vor Gottes Meer, der Paradiesesflut
und ihren sel'gen Wogen, zu vermauern.

Wann kommt der Schaufler, der den Damm zerreißt?
Ich bin es nicht ... nein wahrlich, bin es nicht.

Heinrich legt den Stein weg und dringt aufwärts.

Die Wittichen

Durt gieht's ni wetter, halt ock, immer langs'm.

Heinrich

Alte, was brennt dort oben?

Die Wittichen

O, weeß iich's?
Do iis a Moan gewaßt, dar hot's gebaut:
hoalb ane Kerche, hoalb a Kenigsschluß.
Nu, do a's hoot verlußa, brennt's danieder.

Heinrich versucht verzweiflungsvoll, aufwärts zu dringen.

Die Wittichen

Jich soa drsch ju, durt kimmt an' steile Wand:
war die dersteiga wil, muuß Fliegel hoan —
und deine Fliegel, Moan, die sein zerbrocha.

Heinrich

Zerbrochen oder nicht: ich muß hinauf!
Was dort in Flammen steht ist mein, mein Werk!
Begreifst du das? Ich bin der, der es baute,
und alles, was ich war und was mir wurde,
warf ich hinein ...
Ich kann nicht ... kann nicht mehr!

— *Pause.* —

Die Wittichen

Ruh' dich a wing, itzt sein de Wège dunkel.
Durt iis an Banke, setz' dich.

Heinrich

Ausruhn? ich?
Böt'st du ein Bett von Daunen mir und Seide:
ein Haufe Scherben lockt mich just so sehr.
Ja, meiner Mutter Kuß — längst ist sie Staub —
auf meine kalte Fieberstirn gedrückt:
ohnmächt'ger Segen wär's und Ruhe bringend,
wie einer Wespe Stachel.

Die Wittichen

'S wär wull goar!
Do woart a wing. Eim Kaller ha iich noch
a Schlickla Wein.

Heinrich

Ich kann nicht warten. Wasser!
Er eilt zum Brunnen und setzt sich auf den Rand.

Die Wittichen

Gih: schepp und trink.

Heinrich

geht, schöpft und trinkt, auf dem Brunnenrand sitzend. Eine leise, süße Stimme singt klagend aus dem Brunnen.

Die Stimme

Heinrich, du lieblicher Buhle mein,
du sitzest auf meinem Brünnelein.
Steh auf und geh:
es tut mir so weh —
ade, ade!

— Pause. —

Heinrich

Alte, was war das? Gieb mir Antwort, rede!
Was rief so weh mich an mit meinem Namen?
Wie „Heinrich" haucht' es, aus der Tiefe kam's,
und dann ganz leise sprach's: „ade, ade!"
Alte, wer bist du? und wo bin ich hier?
Mir ist, als wacht' ich auf. Der Fels, die Hütte,
du selber: alles ist mir wolbekannt
und doch so fremd. Ist denn, was ich erlebt,
mehr nicht, als eines Schalles flücht'ger Hauch,
der ist und nicht mehr ist, noch kaum gewesen?
Alte, wer bist du?

Die Wittichen

Jich? War bist denn du?

Heinrich

Fragst du mich das? Ja, wer denn bin ich, Alte?
Wie oft hab ich den Himmel drum befragt:
wer ich doch sei? Die Antwort kam mir nicht.

Gewiß ist dies nur: sei ich, wer auch immer,
Held oder Schwächling, Halbgott oder Tier —
ich bin der Sonne ausgesetztes Kind,
das heim verlangt; und hülflos ganz und gar,
ein Häuflein Jammer, grein ich nach der Mutter,
die ihren goldnen Arm sehnsüchtig streckt
und nie mich doch erlangt. Was tust du dort?

Die Wittichen

Bei Zeita werscht du's merka.

Heinrich,
sich erhebend:

Nun wolan!
Mit deines Lämpchens Blutlicht zeige mir
den Weg nun weiter, der zur Höhe führt.
Bin ich erst dort, wo ich einst herrschend stand,
will ich, ein Siedler, fürder einsam hausen,
der weder herrscht, noch dient.

Die Wittichen

Doas gleeb ich nich.
Woas du do duba suchst, iis ganz woas andersch.

Heinrich

Wie weißt du das?

Die Wittichen

Ma wiß wull doas und jens.

Se woarn dr uuf a Fersa, gelt? Juju!
Wenn's gilt, 's lichte Laba joan und treiba,
do sein de Menscha Welfe. Oaber gilt's
a Tud bestiehn, sein se an Haarde Schoofe,
ei die dr Wulf gesprunga. 'S iis asu.
De Hirta, die se hoan — ojemersch nee —
doas sein irscht Kerle doas; die schrein ock immer:
„reißt aus! reißt aus!" und hetza mit a Hunda,
ni ernt a Wulf — nee: ihre eegna Schoofe
'm Wulfe ei a offna Racha nei.
Viel besser, wie de andern biste au ni:
's lichte Laba hust du au gejoat
und hust a Tud goar mutig nich bestanda.

Heinrich

Ach, Alte, sieh — ich weiß nicht, wie's geschah,
daß ich das lichte Leben von mir stieß,
und Meister, der ich war, vom Werke lief,
recht wie ein Lehrbub', und der eignen Glocke,
der Stimme, die ich selber ihr geschenkt,
so hülflos unterlag. Wahr ist's: sie klang
aus erzner Brust gewaltig gen die Berge,
den Wiederschall der Wipfel so erweckend,
daß drohnder Hall von allen Seiten wuchs
und auf mich eindrang. Doch ich blieb der Meister!
und mit derselben Hand, die sie gegossen,
mußt' ich, eh' daß ich selbst vor ihr zerbrach,
die Glocke, die ich schuf, in Trümmer schlagen.

Die Wittichen

Vorbei iis halt vorbei und aus iis aus:
uff deine Hichte werscht du nimmeh steiga.
Ma koan dersch soan: du woarscht a groader Sproß,
stoark, doch nich stoark genung. Du woarscht berufa,
ock blus a Auserwählter woarschte nich.
Kumm har und setz' dich!

Heinrich

Alte, lebe wohl!

Die Wittichen

Kumm har und setz dich! Woas du sicha gihst,
doas iis beileibe nich ke Häffla Asche.
War labt, dar sicht's Laba! und ich soa dersch:
do duba findst du's ni und nimmermeh.

Heinrich

So laß mich sterben hier auf diesem Platz.

Die Wittichen

Doas werscht du au. Wenn enner ufgefläun,
wie du, asu ins Lichte nei, wie du,
und fällt hernochert, dar muuß au zerschmettern.

Heinrich

Ich fühl's: am Ende bin ich meiner Bahn.
Sei's drum.

Die Wittichen

Du bist oam Ende!

Heinrich

Nun so sprich,
du, die so seltsam wissend zu mir redet:
ist, was ich suchen muß mit blut'gen Sohlen,
mir noch zu schaun gewährt, bevor ich sterbe? —
Antwortest du mir nicht? Muß ich hinüber
aus tiefer Nacht in allertiefste Nacht,
ohn' einen Nachglanz des verlornen Lichts?
Soll ich sie niemals . . .

Die Wittichen

Wan denn willst du sahn?

Heinrich

Nun: sie! weißt du das nicht? wen sonst, als sie?

Die Wittichen

Du hust an Wunsch: dann tu — und 's iis dei letzter.

Heinrich, schnell:

Er ist getan!

Die Wittichen

Du sullst se wiedersahn.

Heinrich

Ach, Mutter! kannst du das? Bist du so mächtig?
Warum ich so dich nenne, weiß ich nicht.
Einst war ich, so wie jetzt, reif für das Ende,
mit jedem Hauch fast ungeduldig wünschend,
daß er der letzte sei. Doch da kam sie:
und wie ein Frühlingswind durchdrang Genesung
die kranken Glieder mir, ich war geheilt ...
und nun — mir ist so leicht mit einem Mal,
als könnt' ich wiederum zur Höhe fliegen ...

Die Wittichen

Doas iis vorbei. Die Loasta sein zu schwer,
die dich derniederziehn, und deine Tuta
sein dir zu mächtig, du bezwingst se nich. —
Poß uuf! drei Gläser stell ich uuf a Tisch:
ei ees, do giß ich weißa — ruta Wein
giß ich eis andre — gelba Wein eis letzte.
Trinkst du 's irschte aus, kimmt no amol
in dich die ale Kroaft. Trinkst du 's zweete,
spürst du zum letzta Moal da lichta Geist,
dar dich verlussa hot. War oaber irscht
die beeda Gläser ausgetrunken hot,
dar muß dernocher o 's letzte trinka.

Im Begriff ins Haus zu gehen, steht sie still und sagt tief bedeutend:

A muus, hoa iich gesoat! verstieh mich recht. Ab.

Heinrich

war in Extase aufgesprungen; bei dem „— vorbei“ der Alten bleich zurückgewichen; nun erwacht er aus seiner Erstarrung und sinkt auf die Bank, darauf er, angelehnt, sitzt.

Das ist vorbei. „Vorbei“: hat sie gesprochen.
O Herz, ganz wissend, so wie nie zuvor:
warum denn fragst du? Schicksalskünderin!
mit deinem Wort, das wie ein Fallbeil fällt,
des Lebens Schnur durchschneidend —: 's ist geschehn!
Was bleibt, ist Frist — unnützlich nur nicht mir. —
Kalt haucht es aus den Schlünden. Jener Tag,
der dort mit erstem Glimmen sich verkündet,
der tiefen Wolke Streifen blaß durchhellend,
ist nicht mehr mein —: so viele Tage lebt' ich,
und dieser erste ist nun nicht für mich.

Greift den ersten Becher.

Komm denn, du Becher — eh' das Grauen kommt.
Ein dunkler Tropfen glüht auf deinem Grunde,
ein letzter . . . Alte: hattest du nicht mehr?
Sei's drum!

Er trinkt.

Und nun zu dir, du zweiter! komm.

Er nimmt den zweiten.

Um deinetwillen griff ich nach dem ersten,
und stündest du nicht da, du köstlicher
mit deinem Rausch und Duft: das Zechgelag,
zu dem uns Gott auf diese Welt geladen,
es wäre gar zu ärmlich und, mich dünkt —
du hehrer Gastfreund — schwerlich deiner würdig.

Nun aber dank ich dir.

Er trinkt.

Der Trunk ist gut!

Ein Aeolsharfenhauch durchschwimmt die Luft, während er trinkt.

Rautendelein steigt müd und ernst aus dem Brunnen, setzt sich auf den Rand und kämmt ihr langes, offenes Haar. Mondschein. Sie ist blaß und singt vor sich hin.

Rautendelein,

mit leiser Stimme:

In tiefer Nacht mutterseelenallein,
kämm ich mein goldenes Haar,
schön schönes Rautendelein!
Die Vöglein reisen, die Nebel ziehn,
die Haidefeuer verlassen glühn . . .

Nickelmann,

unsichtbar im Brunnen:

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm geschwind!

Rautendelein

Mir ist so weh!
zu eng ist mein Kleid.
Ich arme, verwunschne Brunnenmaid.

Nickelmann

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm geschwind!

Rautendelein

Im hellen Monde kämm ich mein Haar
und denke deß, der mein Buhle einst war.
Die Glockenblumen läuten.
Läuten sie Glück? läuten sie Qual?
Beides zumal,
dünkt mich, soll es bedeuten. —
Hinab! hinab — die Zeit ist um —
in Wasser und Tang!
ich blieb schon zu lang.
Hinab, hinab!

Im Begriff hinabzusteigen.

Wer ruft so leise?

Heinrich

Ich!

Rautendelein

Wer du?

Heinrich

Nun: ich.
Komm du nur näher, so erkennst du mich.

Rautendelein

Ich kann nicht, und ich kenne dich auch nicht.
Geh! denn ich töte den, der mit mir spricht.

Heinrich

Du marterst mich! komm, fühle meine Hand,
so kennst du mich.

Rautendelein

Ich hab dich nie gekannt.

Heinrich

Du kennst mich nicht ...

Rautendelein

Nein.

Heinrich

Hast mich nie gesehn?

Rautendelein

Ich wüßte nicht.

Heinrich

So laß mich Gott vergehn!
Ich küßte nie dir deine Lippen wund?

Rautendelein

Niemals.

Heinrich

Und reichtest nie mir deinen Mund?

Nickelmann,

unsichtbar aus dem Brunnen:

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm herein!

Heinrich

Wer rief dich?

Rautendelein

Mein Gemahl im Brunnenstein.

Heinrich

In Qualen siehst du mich, in einem Krampf,
der furchtbar ist, wie nie des Lebens Kampf!
O, martre du nicht den verlornen Mann:
erlöse mich.

Rautendelein

Je nun, wie fang ich's an?

Heinrich

Komm her zu mir.

Rautendelein

Ich kann nicht.

Heinrich

Kannst nicht?

Rautendelein

Nein.

Heinrich

Warum?

Rautendelein

Wir tanzen drunten Ringelreihn.
Ein lust'ger Tanz — und ist mein Fuß auch schwer,
bald, wenn ich tanze, brennt er mich nicht mehr.
Ade, ade!

Heinrich

Wo bist du? geh nicht fort!

Rautendelein,
die hinter den Brunnenrand gewichen ist:

In ew'gen Fernen.

Heinrich

Dort ... den Becher dort.
Magda, den Becher, du ... o, wie gebleicht
du bist — den Becher gieb: wer mir ihn reicht,
den will ich segnen!

Rautendelein,
ganz nahe bei ihm:

Ich!

Heinrich

Du willst es tun?

Rautendelein

Ich will es tun. Und laß die Toten ruhn.

Heinrich

Ich fühle dich, du Himmelsangesicht!

Rautendelein,
fern weichend:

Ade, ade! ich bin dein Liebchen nicht.
Einst war ich wol dein Schatz: im Mai, im Mai —
nun aber ist's vorbei ...

Heinrich

Vorbei!

Rautendelein

Vorbei!
Wer sang dich Abends in den Schlummer ein?
Wer weckte dich mit Zaubermelodein?

Heinrich

Wer sonst, als du!

Rautendelein

Wer ich?

Heinrich

Rautendelein!

Rautendelein

Wer gab dir hin die frischen Gliederlein?
Wen stießest du hinab den Brunnenstein?

Heinrich

Wen sonst, als dich!?

Rautendelein

Wer ich?

Heinrich

Rautendelein!

Rautendelein

Ade! Ade!

Heinrich

Führt mich hinunter still:
jetzt kommt die Nacht, die alles fliehen will.

Rautendelein,

zu ihm hinfliegend, seine Kniee umschlingend, mit Jauchzen:

Die Sonne kommt!

Heinrich

Die Sonne!

Rautendelein,

halb schluchzend, halb jauchzend:

Heinrich!!!

Heinrich

Dank.

Rautendelein

umarmt Heinrich und drückt ihre Lippen auf die seinen — darnach den Sterbenden sanft niederlegend:

Heinrich!

Heinrich

Hoch oben: Sonnenglockenklang!
Die Sonne ... Sonne kommt! — Die Nacht ist lang.

Morgenröte.

— Ende. —

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Umschlagdruck von A. Seydel & Cie., Berlin C.

11.6.B